

1,80 Euro davon 90 Cent für den/die VerkäuferIn

fiftyfifty

Das Straßenmagazin

Nimm
2 fiftyfifty kaufen -
Obdachlose von
der Straße lesen.

Symphonie der Straße

Venezuela: Mit Musik
gegen Armut

Sozialticket:



wir
fahren
schon

Tafeln: Gnaden-

brot
für
Arme?



Gaza: Der böse,



böse
Nach-
bar



Gewinnrätsel S. 23

Echo

fiftyfifty-Verkäufer macht sich unsichtbar

Lutz ist um die 50, wie alt genau, möchte er nicht sagen. Seit zwei Jahren verkauft er auf der Straße die Obdachlosen-Zeitung *fiftyfifty*. „Man wird oft ignoriert“, sagte er. Nun machte er sich mit Absicht unsichtbar. Mit einer Videokamera projizierten Werber der Agentur Euro RSCG die vorbeieilenden Passanten an der Königsallee auf den Verkäufer. „Damit wollen wir auf das Los der Verkäufer aufmerksam machen. Viele werden einfach übersehen“, sagt Torsten Pollmann, der die Aktion mit initiiert hat. Tatsächlich bekam Lutz mehr Aufmerksamkeit als sonst. Die Aktion finanziert hat die Werbeagentur. „Wir machen jedes Jahr eine Probono-Aktion“, berichtet Pollmann. *Westdeutsche Zeitung*

Tote Hosen empfehlen Buch von Semra Idic auf ihrer Homepage

Die Homepage der Toten Hosen wird täglich sicherlich viele Tausend Mal angeklickt. Nun erfahren die Fans der Kult-Punkband auch etwas über das Schicksal der Roma-Familie Idic, die zusammen mit vielen Unterstützern ihre eigene Abschiebung in ein Elendsghetto nach Südserbien verhindern konnte. Frontmann Campino hatte sich schon in der heißen Phase der bevorstehenden Abschiebung mit Semra fotografieren lassen und Gitarrist Breiti hat sie persönlich angerufen und die Werbung für ihr Buch „Wenn nicht sogar sehr“ auf der Hosen-Homepage versprochen. Dort heißt es: „Campino hat Semra Ende 2006 in Düsseldorf kennen gelernt. Wir alle waren schockiert vom Schicksal der Familie. Dass Kinder, die in Deutschland aufgewachsen sind und überhaupt nie in Serbien gelebt haben, abgeschoben werden sollten – in ein Land, in dem sie überhaupt keinen Menschen kennen. Was die Behörden anzettelten, war unmenschlich, pervers und inflexibel. Wir waren und sind der Meinung: Das kann nicht das Rechtsempfinden unseres Landes sein!“ Die junge Autorin, die erst kürzlich mit dem „Initiativpreis“ von „Jugendliche ohne Grenzen“ in Potsdam ausgezeichnet wurde, freut sich sehr: „Ich finde es toll, dass ‚Die Hosen‘ so ein großes Engagement zeigen. Danke, danke, danke.“

Familien-Album

Julian Heynen in der fiftyfifty-Galerie

Es ist mittlerweile eine gute Tradition, dass sich einmal im Jahr alle rotarischen Clubs von Düsseldorf in der *fiftyfifty*-Galerie versammeln. Beim letzten Mal sprach nach der Eröffnung durch Bruder Matthäus Werner und der Einführung von Hubert Ostendorf unter dem Motto „Die Kunst zu helfen“ kein Geringerer als Dr. Julian Heynen. Mit der ihm eigenen Leichtigkeit und in sehr persönlicher Weise sprach der Direktor des Museums „K 21“ versiert

über die Kunst im Zeitalter der Globalisierung. Der Applaus im Anschluss an seine Ausführungen wollte kaum enden. Beim Genuss des liebevoll bereiteten Buffets von Familie Idic ergaben sich viele interessante Gespräche und auch die Hilfe für die Obdachlosen kam nicht zu kurz – für über 7.000 Euro wurden Kunstwerke gekauft, darunter von Lothar Guderian, der bravourös seine beeindruckenden „Verflechtungen“ erläuterte. Am Ende stand wohl für alle fest:



Fortsetzung folgt.



www.berndt-a-skott.de

fiftyfifty-Ausstellung „Deutschkunde - Karikaturen gegen rechte Gewalt“ kostenlos ausleihen für Schulen, Verbände etc.: 0211/9216284

AUTO SERVICE CENTER SUCKEL

Unser Dienstleistungsangebot

- KFZ-Reparaturen aller Art
- Unfallschadenbeseitigung
- Karosserie- und Lackierarbeiten
- TÜV/AU im Hause
- KFZ-Fahrzeugpflege und -Polierung
- KFZ-Fahrzeugaufbereitung
- Reifenservice inkl. Saisoneinlagerung

Meisterbetrieb der KFZ-Innung
Neu- und Gebrauchtfahrzeuge zu attraktiven Preisen

Erkrather Straße 139
40233 Düsseldorf
Telefon (0211) 175 67 37
Fax (0211) 175 67 38

Heinzelmännchen

2004

Für Alt und Jung

Hausputz? Einkauf? Wäsche reinigen? Pflanzen versorgen?
Kinder betreuen? Haustiere betreuen?
Wird erledigt.

Gumbertstr. 91 • 40229 Düsseldorf
Tel.: 0211/600 2000 • Fax: 0211/600 2449

Urlaub in Dänemark 2009

Dänemark

Alle Ferienhäuser auf einen Blick

Jetzt müssen Sie nicht mehr zig Kataloge oder Internetseiten durchstöbern. Bei uns können Sie alle Ferienhäuser der großen Anbieter direkt vergleichen und buchen.

Alle Leser von *fiftyfifty* erhalten als Dankeschön für Ihre Buchung einen praktischen Dänemark-Reiseführer.

www.fejo.dk/fiftyfifty

Impressum
 Herausgeber:
 * Asphalt e.V. Düsseldorf
 * Duisburger Tafel e.V., Duisburg
 * Diakonisches Werk e.V.
 Mönchengladbach
 * Diakonie Krefeld
 * Caritasverband Frankfurt/Main
 * Verein für Gefährdetenhilfe e.V., Bonn
 Hubert Ostendorf (v.i.S.d.P.)
 Kultur: Olaf Cless
 Volontärin: Katrin Dreher
 Mitarbeit: Philipp Mimkes
 Korrektorat: Jan Pehrke
 Lokalredaktionen
 * Bonn: Susanne Fredebeul
 0228-9857628
 * Duisburg
 0203-350180
 * Mönchengladbach: Heike Wegner
 02161-827503
 * Frankfurt: Jürgen Schank
 0160-3700611
 Layout: in puncto Design, Werbegrafik
 und Neue Medien, Heike Hassel,
 Düsseldorf, 0211-3005062
 Druck: Ordensgemeinschaft
 Beschäftigungshilfe: 0211-44939870
 Anzeigen: *fiftyfifty*, 0211-9216284
 Redaktion, Verlag und Vertrieb: *fiftyfifty*
 Jägerstraße 15, 40231 Düsseldorf,
 Fon 0211-9216284 Fax 0211-9216389
 www.fiftyfifty-galerie.de
 info@fiftyfifty-galerie.de
 streetwork Düsseldorf: Oliver Ongaro,
 0171-5358494
 fiftyfifty.streetwork@x-pots.de
 Titel: Simón Bolívar Youth Orchestra of
 Venezuela



Schirmherr:
 Franziskanerbruder
 Matthäus Werner

Neues *fiftyfifty*-Projekt



Erste Hilfe für den besten
 Freund der Obdachlosen
www.fiftyfifty-underdog.de

Auszeichnung für *fiftyfifty*:

Düsseldorfer
 Friedenspreis 2007

SPENDENKONTO:

Düsseldorf
 Asphalt e.V., Konto 539661-431
 BLZ 36010043, Postbank Essen

Bitte kaufen Sie nur
 bei VerkäuferInnen
**mit Ausweis, die
 nicht betteln.**

Liebe Leserinnen und Leser,

unser Verkäufer Ralf (alle Namen geändert) sehnt sich so sehr danach, seine beiden, mittlerweile erwachsenen Töchter, wieder zu sehen. Sie hätten ihm den Absturz in die Alkoholsucht wohl nie verziehen, meint er. Nicht einmal jetzt, wo er schon so lange trocken sei, wollten sie etwas von ihm wissen.

Resi hat Krebs und kämpft tapfer gegen die Krankheit und den Tod. Sie erhält Chemotherapie und wird bestrahlt. Ihr hübscher Kopf hat nun keine Haare mehr. Auch sie, ehemals drogenabhängig, vermisst ihre Kinder, die das Jugendamt in Pflegefamilien untergebracht hat. Aber wenigstens hat sie Kontakt zu ihnen.

Karl macht gerade eine Entgiftung. Und er hat Angst, es nicht zu schaffen. Der Suchtdruck sei zu groß, nach so vielen Jahren der Abhängigkeit. Karl vermisst seinen geliebten Hund. Vor allem aber trauert er um seine langjährige Freundin. Nachdem Karl in die Klinik gegangen war, hatte sie sich getrennt. Das war schlimm. Schlimmer aber noch ist, dass sie dann an einer Überdosis gestorben ist.

Jürgen, den alle nur Catweazle nennen, hat den linken Arm verloren. Durch einen drogenbedingten Spritzenabszess kam es zu einer Superinfektion und dann zur Amputation. Jürgen lebt nun in einem unserer Wohnprojekte und versucht seine Drogenprobleme in den Griff zu bekommen.

Walter hat Diabetes. Die Zuckerkrankheit hat seine Augen angegriffen. Er braucht nun eine Gleitsichtbrille. Kostenpunkt für ein „Billig“-Modell: über 400 Euro. Die Krankenkasse bezahlt gar nichts. Ohne Brille bekommt Walter Kopfschmerzen. *fiftyfifty* hat ihm einen Zuschuss gegeben.

Georg ist alkoholabhängig und psychisch krank. Manchmal sieht er tatsächlich Gespenster. Dann wird er unwirsch, schimpft viel und ist nur schwer zu ertragen. Wenn ich Glück habe, lässt er sich beruhigen und hört für eine Zeit lang auf zu trinken – bis zum nächsten Exzess.

Neulich kam Resi wieder einmal in die Galerie um *fiftyfifty*-Zeitungen zu holen. Obwohl es ihr schlecht ging, lächelte sie. Wie so oft war sie mit dem Fahrrad unterwegs – Geld für ein Monatsticket hat sie nicht. Wenn sie einige Tage bettlägerig ist, fehlen ihr auch die paar Euro, die sie mit dem Zeitungsverkauf macht. Trotz ihrer Geldsorgen bringt sie eine Tüte Plätzchen für die Belegschaft mit. Resi ist ein Beispiel an Tapferkeit. Wenn es mir einmal nicht ganz so gut geht, will ich an sie denken.

Herzlichst, Ihr

Br. Hans 2

Ich freue mich, Sie zur Eröffnung unserer neuen Ausstellung von Nathalie Bertrams und Martin Bucher begrüßen zu dürfen: 5. 3. 19 Uhr, *fiftyfifty*-Galerie, Jägerstraße 15, 40231 Düsseldorf

Pflege- und Beratungs-Team
 Ralf Hansen

Bundesweit erster Qualitätsgeprüfter und zertifizierter ambulanter Pflegedienst nach:
 DIN EN ISO 9001:2000 und MASS-BGW

3 CERT
DE 47142 ENI RALF
 C W 410501931 2830
 REG-NR. 00911641

Telefon.: 0211 - 600 5200
 Gumbertstr. 91 - 40229 Düsseldorf

Mütter mit kleinen Kindern brauchen Zeit ...

für Einkauf, Arztbesuch, Behördengang und vieles mehr. Auch Frau S. könnte Ihre Unterstützung gut gebrauchen.

Haben Sie Zeit für die ehrenamtliche Betreuung von Kindern?

Zum Beispiel einmal wöchentlich für 2-3 Stunden.
 Wir beraten und begleiten Sie.

Ehrenamt beim SKFM, Tel.: 46 96-186
 40476 Düsseldorf, Ulmenstraße 67

SKFM
 SOZIALDIENST KATHOLISCHER FRAUEN UND MÄNNER e.V.

Zwangsräumung bei Johanna Ey

Sie war berühmt und lebte doch in ständiger
Sorge um ihr Dach überm Kopf

Berge von Post und Geschenken landeten am Hindenburgwall 11 (heute Heinrich-Heine-Allee), als Johanna Ey am 4. März 1929 in alter Frische und Rundlichkeit ihren 65. Geburtstag beging. Oberbürgermeister, Akademiedirektor, Generalintendant – alle gratulierten sie. Der schönste Gruß kam aus Berlin: „Großes Ey, wir loben Dich“, telegraphierte der Künstler Max Ernst frei nach dem alten Choral, „Ey, wir preisen Deine Stärke, vor Dir neigt das Rheinland sich und kauft gern und willig Deine Werke.“ Die ganze Bude schwamm in Alkohol und Blumen, berichtete eine Teilnehmerin, und zu vorgerückter Stunde bot die wohlbeliebte Jubilarin, stilecht kostümiert, der Freundeschar noch eine besondere Attraktion: ihren berühmten spanischen Tanz.

Johanna Ey war längst eine prominente Person geworden. Keiner, dem die aus armen Verhältnissen stammende, spätberufene Kunsthändlerin und Schutzpatronin der jungen rheinischen Künstlerszene kein Begriff gewesen wäre. Die Stadt Düsseldorf nutzte sie inzwischen planmäßig als Aktivposten des Fremdenverkehrs. „Mutter Ey“, die lebende Legende, gehörte einfach zum Besuchs- und Besichtigungsprogramm. „Kein Fremder, kein Prominenter, der nicht zu Frau Ey geschleppt wurde“, spöttelte die Düsseldorfer Lokal-Zeitung, „dreimal um ihre imponierende Leiblichkeit herumzog und die Leica knipsbereit hielt, während Frau Ey von Amtswegen freundlich zu lächeln und immer denselben Begrüßungsblödsinn über sich ergehen zu lassen hatte.“

Im Grunde hat sich an diesem oberflächlich folkloristischen Kult um „Mutter Ey“, wie sie sich nur widerwillig nennen ließ, bis heute wenig geändert – nur dass sie eben seit über 60 Jahren tot ist. Unbequeme Tatsachen bleiben dabei ausgeblendet: Dass die so berühmte Johanna Ey von der Hand in den Mund lebte, dass sie beinahe auf der Straße gelandet wäre, dass sie bei der Stadt um Räume betteln und sich lange und letztlich vergebens gegen die Zwangsräumung wehren musste.

Aber der Reihe nach. Schon über der Feier zum Fünfundsechzigsten liegt ein Schatten. „Ich hatte am Geburtstagsmorgen Sorge“, schreibt Johanna Ey in ihren Erinnerungen, „dass Gas und Wasser gesperrt würden, denn ich hatte nicht bezahlen können.“ Ihre Mietschulden belaufen



Hier können Künstler Kaffee trinken:

Johanna Ey 1913

Foto: Stadtmuseum Düsseldorf

stattdessen einen Platz im Altersheim an, was die umtriebige Dame erwartungsgemäß ihrerseits ablehnt. Nach einigem Hin und Her und massivem öffentlichem Druck werden der populären Kunsthändlerin dann doch die unbenutzten Posträume zugestanden, allerdings ohne Café-Konzession. Im Oktober 1930 findet die Eröffnung statt. Doch die Freude, ohnehin gedämpft durch Wirtschaftskrise und das Erstarren der Nazis, währt nur kurz. 1932/33 klagt die Stadt ihre „Mutter Ey“ rabiat aus den Räumen raus. „Es graut uns“, schreibt die „Düsseldorfer Lokal-Zeitung“ noch, „wenn wir sehen, wie hier die Düsseldorfer Stadtverwaltung mit Mut und Pomp einer riesengroßen Blamage entgegenmarschiert.“

Doch in Deutschland marschierte man nun bald Blamagen und Katastrophen ganz anderen Kalibers entgegen. Was Johanna Ey betrifft, so wurde sie boykottiert, musste den Kunsthandel endgültig aufgeben, kam in der Stockkampstraße unter, wurde 1943 ausgebombt, überlebte den Krieg in Reinbek, kehrte zurück ins zerstörte Düsseldorf, wo sie 1947, im Alter von 83 Jahren, starb.

Olaf Cless

Das Stadtmuseum Düsseldorf zeigt vom 31.1. bis 10.5. die Ausstellung „Ich, Johanna Ey“



KÜCHLER

Transporte GmbH





Umzüge weltweit

Lagerung

Außenaufzug

Handwerkerservice

Klavier-, Flügeltransporte

Büro- u. Objektumzüge

Aktenarchivierung

Himmelgeister Str. 100
40225 Düsseldorf
Telefon 02 11/33 44 33
Telefax 02 11/3 19 04 43

Siemensstr. 4-6
41542 Dormagen
Telefon 0 21 33 / 79 86
Telefax 0 21 33 / 7 34 38

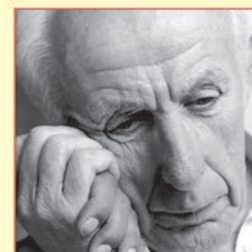
www.kuechler-transporte.de

info@kuechler-transporte.de

Alt oder behindert: einsam und hilflos?

Wer wird Herrn B. (oder jemand anderen)

- **betreuen**, wenn er Hilfe braucht?
- **Zeit**, Zuwendung und Geduld **schenken**?
- Vorlesen und Neuigkeiten erzählen?
- Beim Spaziergang oder Einkauf **begleiten**?



Z. B. einmal wöchentlich für 1 - 2 Stunden (auch abends oder am Wochenende möglich).

Wir beraten und begleiten Sie bei Ihrem ehrenamtlichen Engagement.

Ehrenamt beim SKFM, Tel.: 46 96 – 186
40476 Düsseldorf, Ulmenstraße 67

 **SKFM**
SOZIALDIENST KATHOLISCHER FRAUEN UND MÄNNER e.V.

fiftyfifty fährt gut

Oder: 15 Euro für ein Straßenbahn-Monatsticket sind genug



Kranke, verelendete Menschen werden oft vertrieben, wenn sie Schutz unter Haltestellenhäuschen suchen. fiftyfifty subventioniert nun das Monatsticket für die VerkäuferInnen unserer Zeitung, damit sie in der Bahn Platz nehmen dürfen und etwa zum Arzt fahren können.

Schwarzfahren soll teurer werden: 60 Euro beim ersten Mal, 120 im Wiederholungsfall. Klar, Bahnfahren wird ja auch wieder mal teurer. Überhaupt: Seit der Einführung des Euros haben sich die Preise für das Einzelticket beim Verkehrsverbund Rhein-Ruhr um über 33 % verteuert und in diesem Jahr klettern die Preise erneut. Sozial benachteiligte Menschen können sich das kaum mehr leisten. Hinzu kommt, dass viele von ihnen von den verbilligten Abopreisen faktisch ausgeschlossen sind, da sie aufgrund einer negativen Schufa kein Konto haben (obwohl ihnen rechtlich eines zustünde). Ein Monatsticket im Abo gibt es nämlich nur, wenn die Ticketgebühr abgebucht werden kann. So werden also arme Menschen weiterhin kriminalisiert und letztendlich inhaftiert, wenn sie die Strafgebühr fürs Schwarzfahren nicht bezahlen können – was angesichts hoher Energiepreise und anderer Preissteigerungen leider oft passiert. Wie soll eigentlich ein drogenkranker, völlig verelendeter Mensch zum Arzt kommen oder zu einer Behörde? Oder zur Bank, um die bald fälligen 60 Euro einzuzahlen? Womit lässt sich ein System rechtfertigen, das Strafvollzugskosten für Schwarzfahrer von 100.000 Euro und mehr in Einzelfällen produziert? Der volkswirtschaftliche Schaden addiert sich auf Millionhöhe pro Jahr für mittelgroße Kommunen. Warum gibt es eigentlich in der reichen Landeshauptstadt Düsseldorf kein preiswertes Sozialticket für Hartz-IV-BezieherInnen, wie etwa in Dortmund oder anderen Städten? fiftyfifty fordert dies seit Jahren schon – vergeblich. So werden wir, wieder einmal, eine Vorreiterrolle übernehmen und wenigstens für die VerkäuferInnen unserer Zeitung die Monatstickets subventionieren. 15 Euro sind genug, den Rest zahlt fiftyfifty vorerst jedenfalls. Wir haben nach einem Spendenaufruf zu dieser Pionierleistung extrem viel Zustimmung und auch zweckgebundene Spenden erhalten – zumeist mit der Aufforderung, die Stadt Düsseldorf nicht aus der Pflicht zu entlassen. Das werden wir ganz bestimmt nicht. In den Amtsstuben hat man sich übrigens darüber aufgeregt, dass wir in einem Artikel kritisiert haben, dass unsere verarmten KlientInnen mehr für die Rheinbahn zahlen als die ihnen gegenüberstehenden SachbearbeiterInnen, die ein verbilligtes Firmenticket bekommen können. Also noch einmal zum Mitschreiben: Dies finden wir nach wie vor falsch und fordern, dass Menschen mit geringem Einkommen auch günstig fahren dürfen. Unsere Leute jedenfalls sind einstweilen preiswert unterwegs – solange die dafür bereitgestellten Spenden reichen oder bis die Stadt Düsseldorf endlich auch das Sozialticket einführt.

Hubert Ostendorf

FOTO DES MONATS

fiftyfifty & arme Hunde



Dr. Georg Specker untersucht einen Hund.

Neulich auf der Düsseldorfer Königsallee. Da, wo die Hunde der Bessergestellten gassigehen, hat sich unser underdog-Praxismobil platziert. Die Arbeit für die ärmsten Hunde unserer Gesellschaft und deren HalterInnen fand auf der Prachtmeile großen Anklang. Wer wollte, konnte seinen kleinen Vierbeiner auf die Waage stellen oder mit den Tierärztinnen Dr. Katja Beyer und Dr. Edda Hoffmann über gesundheitliche Probleme des Lieblings reden. Später kam noch Landtierarzt Dr. Georg Specker (Foto) hinzu. Er kümmerte sich liebevoll um größere Hunde. Alle drei arbeiten völlig kostenlos und ehrenamtlich. Streetworkerin Ila Golzari und Tierarztassistentin Rita Lang schließlich rappelten kräftig mit den Spendendosen und verkauften underdog-Armbanduhren. Das Ergebnis des Einsatzes: über 700 Euro, viele nette Gespräche und gute Artikel in der Presse.

www.fiftyfifty-underdog.de

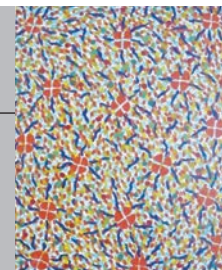
KUNSTWERKE DES MONATS

Prof. Kuhna stiftet 13 x 10 Bilder

Sein monumentales Bild „River-time“ an der Betonmauer unterhalb des Schlossturmes kennt in Düsseldorf jedes Kind. Und seine Ausstellung in der fiftyfifty-Galerie im letzten Jahr war die erfolgreichste in der Geschichte der Benefizkunst für Obdachlose. Nun hat Hermann Josef Kuhna, Prof. an der

Kunstakademie Münster, wieder zum Pinsel gegriffen. 13 wunderschöne, typische Bilder seiner „strukturellen Malerei“ hat er als Vorlage für sehr hochwertige Drucke geschaffen – einer davon wurde für fast 1.000 Euro durch das Auktionshaus CHRISTIE'S zugunsten der AIDS-Hilfe versteigert. 10 x 13 handbetitelt und -signierte

Grafiken werden nun für je nur 120 Euro zugunsten der Obdachlosenhilfe von Bruder Matthäus Werner verkauft – nach einer Ankündigung in der Lokalpresse gab es einen richtigen Ansturm. Aber auch die Obdachlosen selbst sollen Freude an den Werken haben. Die erste Serie ist in einer provisorischen Unterkunft für Obdachlose in Düsseldorf aufgehängt worden.



Hermann Josef Kuhna: Für Paul Klee (1 von 13 Motiven)

hochwertiger 3 D-gescannter Flachdruck auf gestrichenem Papier, ca. 60 x 48 cm, von Hand betitelt, datiert, (nicht nummeriert, Auflage 10) und signiert

nur 120 Euro

fiftyfifty-Galerie, Jägerstr. 15, 40231 Düsseldorf
Geöffnet montags – samstags 14 – 17 Uhr & nach Vereinbarung

Bestellung: 0211/9216284 und www.fiftyfifty-galerie.de

Venezuela: Mit Musik gegen Armut



Symphonie der Straße



Lieber eine eigene Geige als eine geklaute Handtasche. In Venezuela lernen alle Kinder ein Instrument. Manche werden sogar Stars. Die Junge Philharmonie Simón Bolívar spielt gegen die Jugendkriminalität in Venezuela an und erobert die Welt.

DAS INTERVIEW

4 Fragen an
José Antonio Abreu

?: Wie kam es 1975 zu der Idee, das erste Orchester zu gründen?

!: Es war notwendig zu zeigen, dass die Musik nicht nur eine schöne Kunst ist, sondern auch zur ästhetischen Formung des Menschen beitragen kann, also eine soziale Funktion hat.



?: Wie ging es los?

!: Mit sieben Jugendlichen haben wir angefangen, am zweiten Tag waren es 15 und am Ende der Woche 70. Nach kurzer Zeit ging ich mit dem Orchester auf internationale Tournee.

?: Und heute?

!: Wir bieten den Kindern und Jugendlichen eine Alternative zu Hunger, Kriminalität und Drogen. 125.000 Kinder und Jugendliche, hauptsächlich aus armen Familien, spielen momentan in unseren Orchestern und Chören: Es sind ca. 150 Jugend- und 80 Kinderorchester. Es gibt auch spezielle Programme für Behinderte. Darüber hinaus gibt es ein Programm für Straßenkinder.

?: Was geschieht mit den Gagen, die die Orchester bei Auslandstourneen verdienen?

!: Die Kosten für ein Orchester mit 250 Musikern sind so hoch, dass da nichts übrig bleibt, im Gegenteil, wir bekommen noch Zuschüsse.

José Antonio Abreu (geb. 1939), venezolanischer Komponist, der ein „Sistema“ entwickelt hat, das aus armen Kindern Musiker macht, die zum Teil internationale Stars geworden sind, wie der umjubelte Dirigent Gustavo Dudamel. Weitere Infos in unserer Titel-Geschichte. (Interview, Auszüge: Thorsten Esser)

Aus Lateinamerika dringen irritierende Botschaften zu uns. Pädagogische Enthusiasten in Venezuela drohen die Kriminalität mit klassischer Musik abzuschaffen. Klaukinder verdrahten sie mit Violinen. Autoknacker müssen ihre Fingerfertigkeit fürs Fagott verwenden. Jugendliche Drogendealer dröhnen ihre Kundschaft mit Hörnern zu. Aus den Fenstern verrufener Stadtteile von Caracas dringen Cello-Etuden und Flötentriller. In schäbigen Sälen lungern tatendurstige Kinder: Sie warten auf den Dirigenten. Trostlose Kleinstädte prahlen mit der Güte ihrer Jugendorchester. Und beizeiten reist das beste dieser Ensembles, die Junge Philharmonie Simón Bolívar, ins Ausland, um die Welt das venezolanische Wunder zu lehren.

Dieses Wunder hat schon viele Musikfreunde in den internationalen Konzertsälen sprachlos gemacht. Sie saßen da wie festgenagelt, wenn diese Zweihundertschaft in einer endlosen Prozession das Podium bestieg und in kess-sportlicher Landestracht Musik spielte, als müsse der mythische Simón Bolívar von den Toten erweckt werden. Als die Musikfreunde in den Programmheften blätterten, lasen sie von einem modernen Märchen der kollektiven Erweckung, das auch vom Podium her so klang: Energie, die durch den Saal schoss; Dynamik, die ans Unerhörte reichte; Musizierlust, die magnetisierte. Nun haben diese Youngsters ihre erste Schallplatte aufgenommen, und zwar gleich bei der Deutschen Grammophon. Darauf spielen sie nicht heimisches Nischenrepertoire, spielen weder den hierzulande notorisch missachteten Heitor Villa-Lobos noch populäre Piazzolla-Arrangements. Sie spielen Beethoven, ausgerechnet die Fünfte Sinfonie C-Moll und die Siebte Sinfonie A-Dur. Was ist da los? Wie kann das sein?

Bei uns werden gefährdete U-Bahnhöfe mit Klassik beschallt, damit die Kids sich dort unwohl fühlen und wegbleiben. In Venezuela muss heutzutage ein Teenager bloß Klassik spielen, und schon hat er eine Menschentraube um sich. Irgendwann hatte die Regierung begriffen, dass bei Kindern und jungen Leuten entscheidend ist, was man ihnen in die Hand gibt. Gibt man ihnen ein Messer, zerschlitzen sie womöglich einen Autoreifen. Gibt man ihnen eine Geige, spielen sie ungünstigstenfalls falsche Töne. Zertrümmert wird sie nämlich nicht, denn in Venezuela bekommen die Kinder ihr Instrument nicht geliehen, sondern geschenkt. Für die meisten ist es das Kostbarste, was sie je in Händen hielten. Es ist Verpflichtung und Ehre, denn jetzt gehören sie einem System an, das ihnen Bestätigung und Spaß, Hoffnung und Reisen einbringt. Auf einmal sind sie etwas wert. Da lohnt es sich, fremde Handtaschen in Ruhe zu lassen.





250.000 venezolanische Kinder machen mit

Am Pult steht Gustavo Dudamel, schon jetzt einer der großen, wie Bolívar aus dem Urgrund der Bevölkerung geborenen Helden Lateinamerikas. Der 25-Jährige leitet das Simón-Bolívar-Orchester, dessen Kind er selber ist. Zehn Jahre war er alt, als ihn seine Freunde zu einer Probe mitnahmen. Die Posaune fand er toll, doch seine Arme waren zu kurz. Das Sistema verpasste ihm eine Geige. Irgendwann kletterte er aufs Dirigentenpult. Seitdem ist er der Derwisch im Sistema, der staatlichen Stiftung namens Fundación del Estado para el Sistema de Orquesta Juvenil e Infantil de Venezuela. Sie ist so etwas wie die organisierte musikalische Gegenwelt zur organisierten kriminellen Hoffnungslosigkeit, die vielen Kindern in der Unterschicht Venezuelas droht. Den jungen Musikern gibt Sistema die Chance, in der Gruppe über sich hinauszuwachsen. Das lässt sich der Staat etwas kosten. Je jünger das Kind, desto besser. Je schneller es im Orchester spielt, umso rascher ist es von der Straße weg. Damit diese Erfolge keine Eintagsfliegen bleiben, hat sich Sistema flächendeckend aufgestellt. Die Stiftung hat 90 Musikschulen geschaffen, an denen 15.000 Lehrer mit 250.000 Schülern arbeiten. Die Regierung stellt dafür 29 Millionen Euro im Jahr zur Verfügung. Das sind paradiesische Verhältnisse, hält man das durchschnittliche Jahreseinkommen eines Venezolaners dagegen: knapp 3.200 Euro. Das Wunder von Venezuela konnte vielleicht nur in der Einöde der Neuen Welt gedeihen, im buchstäblichen Nichts. Das unterscheidet das Sistema-Modell von den Hervorbringungen aus arrivierten Milieus etwa im Pisa-Musterland Finnland oder in den musikalischen Kaderschmieden in Fernost. Vor vielen Jahren kam einer mit der Fackel und brachte einen hellen Schein ins Dunkel der Perspektivlosigkeit. Das war José Antonio Abreu. Ist Dudamel der Derwisch des Sistema, so ist Abreu der Gottvater. Ein Heiliger, bereits über 70, der jede Tournee mitmacht und den Kindern die Daumen drückt. Abreu hat Sistema gegründet, und Gustavo war sein Dirigierschüler. Abreu ist gelernter Volkswirt und Jurist, und ihm verdankt Sistema die pyramidale Struktur, die es bis heute besitzt. Das Orchester wird für die jungen Venezolaner

laner schneller zur Heimat, als sie es sich träumen lassen. Kaum halten sie ihr Instrument in Händen, sitzen sie auch schon in der Geigengruppe oder bei den Blechbläsern. Musizieren ist Mannschaftssport, die anderen Kinder verlassen sich auf einen. Und wer noch nicht so weit ist, der spielt halt nur die Tutti-Stellen mit, bei denen ein Blindfisch nicht auffällt. In Vollbesetzung misst die Simón-Bolívar-Philharmonie satte 220 Musiker. Wenn die in göttlicher Unschuld und juvenilem Enthusiasmus um die Wette strahlen, während sie im Finale von Beethovens Fünfter so richtig aufdrehen, denkt man fürwahr: Kinder des Olymp. Dudamel, der Lockenkopf aus dem venezolanischen Provinzkaff Barquisimeto, macht unterdessen Karriere auch ohne seine Freunde aus Caracas. Als er vor zwei Jahren in Bamberg den Gustav-Mahler-Dirigierwettbewerb gegen Hunderte von Mitbewerbern gewann, war das mehr als der Sieg eines Fleißarbeiters: Es war der Triumph der unverfälschten, authentischen, archaischen Musizierfreude über das plane dirigiertechische Establishment der Konkurrenten. Dudamel erspürte Musik bei ihren Wurzeln und kletterte jubelnd in die Krone sinfonischer Bäume, während andere mit viel Mühe noch ihre Initialen in den Stamm ritzen.

Der Jungstar Dudamel ist selbst im Jugendorchester groß geworden

Dudamel interessiert das Handwerk weniger als andere. Auch auf der CD geht er in die Fünfte hinein, als beschreibe ihr Beginn die Entzündung eines prometheischen Feuers, das um alles in der Welt leuchtend gehalten werden muss. In seiner jugenhaften Sprache sagt Dudamel über dieses Stück ein paar Sätze, die sich kein Dirigent sonst zu sagen traute: „In der Fünften Sinfonie geht es nicht allein um die Töne. Jeder kennt das Eingangsmotiv. Es repräsentiert das Schicksal, und das ist für alle Menschen von Bedeutung. Man braucht es nicht zu erklären. Es ist in den Tönen enthalten, man kann es fühlen. Die Sinfonie beginnt im Zorn.“

SIMÓN BOLÍVAR

Das „Simón Bolívar Youth Orchestra of Venezuela“ ist benannt nach dem gleichnamigen Freiheitskämpfer (1783 – 1830), der zeitweilig sehr erfolgreich gegen die spanischen Kolonialherren kämpfte und Nationalheld vieler lateinamerikanischer Länder ist. Simon Bolivar trägt daher den bezeichnenden Beinamen „El Libertador“ (der Befreier). Er starb an der Tuberkulose in Kolumbien; sein Grab befindet sich in Caracas.

Wirtschaft im Dienst des Leben

Der Ökumenische Prozess „Wirtschaft im Dienste des Lebens“ bekräftigt, „dass die Ideologie des Neoliberalismus unvereinbar ist mit der Vision der Ökumene, der Einheit der Kirche und der ganzen bewohnten Erde.“ ethecon setzt genau hier an.

Wir brauchen auch Sie. Als Stifter/in oder als Fördermitglied.

Fordern Sie jetzt die Stiftungsbroschüre an.
www.ethecon.org



ethecon Stiftung
Ethik & Ökonomie
Schweidnitzer Straße 41
D-40231 Düsseldorf

Telefon 0211 26 11 210
Telefax 0211 26 11 220
eMail info@ethecon.org

ProSolidar 
Leben statt Profit

Geld & Verantwortung

Der Verantwortungsvolle Umgang mit Geld wird in Zeiten der Finanzkrise immer dringlicher.

Der skrupellosen Ausbeutung und Profitgier durch Banken und Konzerne setzt ProSolidar die Möglichkeit einer ethischen Geldanlage entgegen, für soziale Sicherheit und Umweltschutz. Es gilt das Prinzip: Leben statt Profit.

Jetzt handeln. Fordern Sie das kostenfreie Anlage-Prospekt an.

Mail info@prosolidar.net

ProSolidar: Schweidnitzer Str. 41 Fon 0211 - 26 11 210
40231 Düsseldorf Fax 0211 - 26 11 220

Von geistig unverrückbaren Orchestermusikern werden Kapellmeister, die solche Allerweltsweisheiten von sich geben, gern lächelnd durchgewinkt. Bei Dudamel sitzen sie auf der Stuhlkante, weil dieser Mitzwanziger selber lächelt und gar nicht anders kann, als um sein Leben zu dirigieren. Das macht er mit Bravour, Lerneifer und einer bescheidenen Selbstdefinition: „Der Dirigent ist immer nur ein weiterer Orchestermusiker.“ Mittlerweile hat Dudamel in Simon Rattle, Daniel Barenboim und Claudio Abbado hochherzige Förderer und Freunde gefunden; Rattle scheute sich nicht, selber nach Venezuela zu reisen und nach dieser Chefarztvisite ins medizinische Bulletin zu schreiben: „Dies ist das zurzeit



ORCHESTER ALS FAMILIE

„Die Jugendlichen leben im Orchester wie in einer zweiten Familie, ihre Instrumente sind das Symbol für einen Weg in unsere Gesellschaft. Hier erfahren sie den Gemeinschaftsgeist, in dem der Erfolg geteilt wird, aber auch nur zusammen möglich ist. Und vor allem in Deutschland zu spielen – für viele der Jugendlichen das Mekka der sinfonischen Musik – bedeutet für sie die Krönung all ihrer Anstrengungen.“ José Antonio Abreu

wichtigste Ereignis in der Welt der klassischen Musik überhaupt.“ Rattle weiß, wovon er redet. Seine Berliner Philharmoniker haben den 21-jährigen Edicson Ruiz aus Caracas in ihre Kontrabassgruppe aufgenommen. Auch Gustavo Dudamel, der längst als Hoffnungsträger die großen Orchester der Welt dirigiert, wird demnächst eine Chefstelle annehmen: bei den Göteborger Sinfonikern. Das wird ein Spagat, denn Caracas will Dudamel auf keinen Fall drangeben, dort sitzt das Simón-Bolívar-Jugendorchester – und das, sagt der junge Maestro, „ist meine Familie“.

Der Hörer muss die Beethoven-CD (*) nicht aus sozialpädagogischen Gründen gut und richtig finden: Sie bezwingt durch ihre anspringende Leidenschaft, durch ihren tänzerischen Schwung, durch ihre glühende, unbedingte, ja sogar: plebejische Haltung. Nebenbei klingt sie auch spieltechnisch absolut professionell. Das Gleiche gilt für die virtuose CD *We Got Rhythm* (**) der Simón-Bolívar-Bläsersektion unter Leitung des Berliner Philharmonikers Thomas Clamor. Auch hier lauter junge Leute. Wirklich ein Wunder mit System.

Wolfram Goertz

Copyright: Wolfram Goertz / DIE ZEIT, 7. Dezember 2006



F.G. CONZEN

Im Dienst der Kunst seit 1854






Bilderrahmen und Bilderleisten · Konservatorische Einrahmungen
Restaurierung und Konservierung
Sockel zur Präsentation von Kunstobjekten
Inventarisierungsservice und Kunst-Sicherheitstechnik
Verpackungs-, Liefer- und Montageservice

Burg · Düsseldorf · Frankfurt · Köln · www.conzen.de · conzen@conzen.de

Eilaktion - urgent action - Eilaktion - urgent action

Ihr Brief kann Menschenleben retten

Wie Sie mit einem Brief einem bedrohten Menschen helfen können, erfahren Sie bei uns:

amnesty international
Bezirksbüro Düsseldorf
Neusser Straße 86
40219 Düsseldorf

www.amnesty-duesseldorf.de/ua





* Ludwig van Beethoven: Sinfonien Nr. 5 und 7; Simón Bolívar Youth Orchestra of Venezuela, Gustavo Dudamel (DG/Universal CD 477 6228)

** We Got Rhythm: Werke von Castro, Bernstein, Gershwin, Chatschaturjan, Tschaikowsky, Byrd, Gabrieli, Copland, Strauss; Venezuelan Brass Ensemble, Thomas Clamor (EMI CD 3 72986 2)

„Ein musikalisches Wunder. In die Wege geleitet von José Antonio Abreu.“

Frankfurter Allgemeine Zeitung

„Spielen, musizieren, kämpfen.“
www.klassikinfo.de

„Gemeinsames Musizieren ist das Ziel, und alle wissen, was man erreichen kann: Das Simón Bolívar Youth Orchestra mit seinen über 200 Mitgliedern gehört heute zu den gefragtesten Orchestern der Welt. Sein Leiter Gustavo Dudamel ist längst ein Star eigener Güte, dem berühmte Kollegen wie Daniel Barenboim und Simon Rattle beste Zeugnisse ausstellen.“
DER SPIEGEL

„Kinder des Olymp.“
DIE ZEIT

AUSZEICHNUNGEN FÜR JOSÉ ANTONIO ABREU

- 1993: Internationaler Musikpreis der UNESCO
- 2001: Alternativer Nobelpreis
- 2005: Bundesverdienststorden
- 2008: Glenn-Gould-Prize
- 2009: Blue-Planet-Award 2008 der Stiftung ethecon



Für die „herausragende Leistung menschlicher Ethik“ zeichnet „ethecon – Stiftung Ethik & Ökonomie“ José Antonio Abreu (auf dem Foto zusammen mit Präsident Hugo Chávez, der eine Urkunde von ethecon erhalten wird) im Rahmen der ethecon-Tagung „Finanzkapital“ in Berlin am 14. März 2009 mit dem „Blue Planet Award 2008“ aus. José Antonio Abreu erhält die Auszeichnung für die Entwicklung seines „Sistema“, durch das Kinder und Jugendliche aus zum Teil schwierigen sozialen Verhältnissen an Musik herangeführt werden. Hugo Chávez erhält eine Urkunde dafür, dass er als Präsident Venezuelas aus dem Sistema ein landesweites Programm gemacht hat, bei dem jedes Kind ein Instrument lernen darf. Der Blue-Planet-Award ist ein Originalkunstwerk (Acryl auf Glas mit Holzfuß) der berühmten ZERO-Legende Otto Piene (Jahrgang 1928), der für sein künstlerisches Werk mit den höchsten Auszeichnungen der Welt geehrt wurde.

Als Pendant zum Blue-Planet-Award wird als Schmähprijs der Black-Planet-Award an Erik Prince, den Gründer der Firma „Blackwater USA“, verliehen. Blackwater ist die größte private „Sicherheits- und Militärfirma“ der Welt, die u. a. für unzählige Greuelthaten im Irakkrieg verantwortlich ist. Weitere Infos, Anmeldung zur Tagung/Preisverleihung:
www.ethecon.org

Gnadenbrot für Arme?

Suppenküche statt Sozialstaat:
Die Tafeln expandieren.

„Die Idee ist bestechend einfach“, lässt die Tageschausprecherin gleich in ihrer Anmoderation verlauten: „Lebensmittel, die nicht mehr verkauft werden können, werden nicht weggeschmissen, sondern an Bedürftige verschenkt.“ Dann folgen die üblichen Schwenks durch einen der bundesweit mittlerweile über 800 Tafelläden, die zahlreichen Ehrenamtlichen werden erwähnt, die die Waren für die Bedürftigen heranschaffen. Schließlich ist von der wachsenden Armut vor allem unter Kindern und Jugendlichen die Rede. Die Tafeln, die seit 15 Jahren Nahrungsmittel in Deutschland an Bedürftige verteilen, haben ein positives Image. Sie gelten als zuverlässige Mahner gegen Armut – und brauchen kritische Nachfragen nicht zu fürchten.

Vielleicht reagiert der Bundesverband der Tafeln daher auch mangels Routine etwas dünnhäutig auf das Buch „Fast ganz unten“ von Stefan Selke, das kürzlich erschienen ist. Der Furtwängener Soziologieprofessor berichtet von Versuchen, ihn von einem Podium auf der bundesweiten Versammlung der Tafeln wieder auszuladen. Dabei ist Selke ein eher moderater Kritiker der Tafeln, lobt das Engagement an der Basis, stellt aber die zunehmenden Professionalisierungsbemühungen der Führung in Frage. Das Buch kommt jedenfalls zu einem heiklen Zeitpunkt für den Bundesverband in die Öffentlichkeit. Von der offiziell verkündeten Kultur des Ehrenamts hat man sich teilweise verabschiedet; zu den nach Tafel-Angaben rund 35.000 unbezahlten Kräften kommen inzwischen 3.000 bezahlte hinzu, die meisten davon Ein-Euro-Jobber. Seit 2006 arbeitet in Berlin zudem eine Bundesgeschäftsstelle mit fünf Hauptamtlichen, deren Stellen noch durch ein privates Unternehmen finanziert werden, zukünftig aber, geht es nach dem Bundesvorstand der Tafeln, teilweise vom Staat getragen werden sollen. Als Schirmherrin fungiert mittlerweile Bundesfamilienministerin Ursula von der Leyen.

Der Verband kündigt zwar eine verstärkte Einmischung in sozialpolitische Fragen an, ein präziser Beschluss, auf wieviel Euro der Hartz-IV-Regelsatz erhöht werden soll, fehlt aber bis heute. Innerhalb des Vorstandes unterstützte man die Forderung des Paritätischen Wohlfahrtsverbands nach einer Erhöhung auf 440 Euro, so der Tafel-Vorstandsvorsitzende Gerd Häuser. Offensiv nach außen, etwa in den Pressemitteilungen, kommuniziert die Tafel diese Forderung jedoch nicht. Die fehlende Beschlusslage mag zwar, wie Häuser erklärt, der bisherigen Struktur der Tafeln, die sich noch vor allem um die Organisation der karitativen Arbeit kümmern, geschuldet sein, hilfreich für eine auch zukünftig bedeutende Rolle ist sie aber auch. Denn anders als Arbeiterwohlfahrt oder Caritas, die sich um zahlreiche Felder der Sozialarbeit kümmern, sind die Tafeln geradezu an die Existenz von Hartz-IV-Betroffenen gekoppelt. Von 2004 bis 2008 hat sich deren Zahl verdoppelt. Mit einer entsprechenden Erhöhung des Regelsatzes könnten viele wieder verschwinden und die politische Bedeutung des Verbandes zurückgehen.

Dazu dürfte es vorerst allerdings nicht kommen. Radikalere Kritiker glauben an eine nahezu perfekte Symbiose zwischen Tafelarbeit und Sozialkürzungen: Während Rechtsansprüche auf Teilhabe gestrichen würden, propagiere die Politik bürgerschaftliches Engagement und private Mildtätigkeit, die von den Tafeln umgesetzt würden.

Die derzeitige Expansionspolitik der Tafeln arbeitet einem solchen Rückzug des Staates jedenfalls in die Hände. Was ursprünglich als lokales Zusatzangebot für Bedürftige im Bereich Nahrung geplant war, wird zu einer flächendeckenden Rundumversorgung, die inzwischen



Bei der Tafel in Münster/Westfalen.

auch Kleidung und Möbel anbietet. Man darf gespannt sein, ob angesichts dieser Infrastruktur Vorschläge aus Politik und wirtschaftsnahen Instituten ausbleiben werden, die Regelsätze der Hartz-IV-Empfänger um den Anteil für Ernährung, Kleidung und Hausrat zu kürzen – und einfach auf das Angebot der Tafeln zu verweisen.

Jan Eisner

VERFESTIGTE ARMUT: CARITAS UND DIAKONIE SEHEN TAFELN KRITISCH

In Deutschland versorgen rund 800 Lebensmittel Tafeln – etwa drei Mal so viele wie noch im Jahr 2000 – fast eine Million Menschen. Die Tafel-Bewegung wird unterstützt von Unternehmen wie Aldi, Lidl oder Rewe. KritikerInnen sagen, dass soziale Gründe für die Spender-Unternehmen nur eine untergeordnete oder vorgeschobene Rolle spielen. Ein Marktleiter: „Uns wurde gesagt, dass wir dadurch eben viel Geld sparen können. Wenn wir die Lebensmittel nicht spenden würden, müssten wir sie ja verschrotten. Und das kostet eben.“ Tafeln und Supermärkte stehen also in einem symbiotischen Verhältnis. Insgesamt holen die Tafeln in Deutschland jährlich gut über 100.000 Tonnen brauchbare Lebensmittel ab. Die kirchlichen Sozialverbände Caritas und Diakonie haben vor der Verfestigung von Armut durch Dienste wie Armenküchen oder Tafeln gewarnt. Caritas-Präsident Peter Neher beklagte im Tagesspiegel, es entstünden „Parallelwelten“, wenn „auf Dauer ganze Gruppen von Menschen mit Kleiderkammern, Suppenküchen und Sozialtarifen für Strom“ versorgt würden. Neher kritisierte die wachsende Zahl von Tafeln.

„Tafeln sind zu groß geworden“

Essens- und Kleiderausgabe wird zu einem Ersatz für den fehlenden Sozialstaat. Ein Gespräch mit Stefan Selke. (Stefan Selke ist Soziologieprofessor und Autor des Buches „Fast ganz unten“, Verlag Westfälisches Dampfboot, 231 Seiten, 19,90 Euro)

?: Sie äußern sich in Ihrem Buch zunächst positiv über die Tafeln, zeigen sich am Ende aber skeptisch, was deren Perspektiven angeht. Warum?

!: Ich hatte erst mal nur die Absicht, eine einzelne Tafel teilnehmend zu beobachten. Deren Arbeit sah im isolierten Kontext wunderbar aus. Später habe ich auch Versammlungen auf regionaler oder Bundesebene besucht und dabei dann auch nicht intendierte Effekte beobachten können, die mich als Soziologen sehr skeptisch machen.

? Was kritisieren Sie?

!: Die Tafeln haben eine Größenordnung erreicht, ab der ihre Existenz zu einer gesamtgesellschaftlichen Frage wird. Es stellt sich die Frage: Wollen wir durch ehrenamtliches Engagement auf diese Art und Weise den Staat entlasten? Die Tafeln sind zu einem Ersatz für den fehlenden Sozialstaat geworden. Darüber gibt es aber keine Debatte, sondern nur ein stillschweigendes Einverständnis: Das ist eben so. Außerdem geht es nicht mehr nur um Ernährungsarmut bei den Tafeln. Die Tafeln sind so groß geworden, dass sie den Markt der Bedürftigkeit massiv ausweiten.

? Indem sie jetzt zum Beispiel auch Kleidung anbieten ...

!: ... oder Kinderrestaurants. Jedes einzelne Projekt scheint ja auf den ersten Blick erst einmal plausibel, aber damit werden Armut und Bedürftigkeit auch konstruiert. Über diesen scheinbar paradoxen Zusammenhang gibt es inzwischen genügend ernst zu nehmende Analysen. Dieser Argumentation verschließen sich jedoch viele Tafelvertreter völlig.

? Nun gibt es vom Tafel-Bundesverband das Bestreben, Mitarbeiter in der Bundesgeschäftsstelle mit staatlichen Geldern bezahlen zu lassen. Wie beurteilen Sie das?

!: Aus verbandsinterner Sicht ist das strategisch sicher clever gedacht. Die Tafeln möchten in den Kreis der Wohlfahrtsverbände aufgenommen werden. Allerdings gibt es auch innerhalb der Tafel-Bewegung andere Strömungen, die der Meinung sind, wir wollen, dass ein eher basisdemokratisches Moment beibehalten wird. Aber auch diese Fra-

FIFTYFIFTY UNTERSTÜTZT ARMENSPEISUNG UND STELLT FORDERUNGEN

(ho). *fiftyfifty* unterstützt seit vielen Jahren Projekte der Armenspeisung. Allerdings zu keiner Zeit, ohne darüber kritisch nachzudenken. So sind wir zusammen mit der Altstadt-Armenküche in Düsseldorf Mitgründer vom „Initiativkreis Armut“, der gezielte politische Postulate zur Überwindung der gesellschaftlichen Ursachen von Armut stellt. (Die Düsseldorfer Tafel übrigens hat sich bewusst gegen eine Teilnahme entschieden.) So fordert der „Initiativkreis“ etwa die Erhöhung des Hartz-IV-Regelsatzes, die Einführung eines Sozialtickets für LeistungsempfängerInnen und GeringverdienerInnen sowie Energiesozialtarife. Zuletzt haben wir uns zusammen mit Bruder Peter Amendt und Bruder Klaus-Dieter Diedershagen von der franziskanischen Initiative „vision : teilen“, deren Armenspeisung wir unterstützen, gegen die komplette Streichung der NRW-Landesmittel zur Vermeidung von Wohnungslosigkeit mit spektakulären Streichkonzerten und Suppenausgaben vor dem Landtag gewehrt.

Fortsetzung Seite 23

Guter Schulabschluss = bessere berufliche Chancen

Das wünschen sich auch Sarah K. und ihre Freunde.

Sind sie bereit, Mädchen / jungen Frauen in unseren Wohngruppen und Kindern in ihren Familien ehrenamtlich **Nachhilfe-Unterricht** zu erteilen? Z.B. einmal wöchentlich je 1–2 Stunden (auch abends oder am Wochenende möglich).



Wir beraten und begleiten Sie
Ehrenamt beim SKFM, Tel.: 46 96 – 186
40476 Düsseldorf, Ulmenstraße 67

 **SKFM**
SOZIALDIENST KATHOLISCHER FRAUEN UND MÄNNER e.V.

CASA BLANKA
Servicepartner für Zuhause 



Hauswirtschaftliche
Dienstleistungen
einmalig oder dauerhaft

Rufen Sie uns an. Unsere Mitarbeiterinnen helfen Ihnen gern.

0211 1719342
oder casa-blanka@zwd.de

Ein Betrieb der **ZWD**
Zukunftswerkstatt
Düsseldorf

Hier sieht Sie jeder.

Mit einer Anzeige in *fifty-fifty* erreichen Sie über 40.000 Menschen und dokumentieren soziales Engagement.

Tel. 0211. 9216284

Der böse, böse Nachbar

Was würden Sie tun – so schrieb am 31.12.2008 die israelische Geschichtswissenschaftlerin Prof. Fania Oz-Salzberger in der FAZ – wenn Ihr Nachbar immerzu Steine und Molotowcocktails auf Ihre Wohnung wirft? Würden Sie nicht irgendwann zum Gewehr greifen, um diesem Treiben ein Ende zu machen? Und wenn sich der Nachbar mit seinen Kindern umgibt, damit Sie ihn nicht treffen, würden Sie dann nicht irgendwann ein Gewehr mit Zielfernrohr nehmen? Just so wie dieser Nachbar verhalte sich die Hamas in Gaza, wenn sie israelische Städte mit ihren Sprengstoffraketen beschleße. Daher sei der jetzige Krieg Israels gegen Gaza ein gerechter Krieg. Ich bin Frau Oz-Salzberger für dieses Beispiel mit dem Nachbarn sehr dankbar. Denn daran kann man vieles anschaulich klarmachen. Nennen wir der Einfachheit halber Sie und Ihre vom bösen Nachbarn so gemein terrorisierte Familie die Hausbesitzer und betrachten nun die merkwürdigen Verhältnisse im Wohnblock. Die Nachbarswohnung ist Gaza.



1. Sie haben vor drei Jahren dem Nachbarn die Schlüssel abgenommen.

Ohne Ihre Zustimmung als Hausbesitzer darf die Nachbarsfamilie nicht aus ihrer Wohnung heraus, weder zum Arbeiten noch zum Studieren noch zum Verreisen noch zum Einkaufen. Ohne Ihre Zustimmung als Hausbesitzer bekommt der Nachbar keine Post, nichts zu essen, keinen Strom, kein Gas und keinen Besuch: Die Wohnung ist abgeschlossen, Sie als Hausbesitzer haben den Schlüssel, und der böse, böse Nachbar ist eingeschlossen. Und zwar seit 2006, seit drei Jahren. Da bekam der böse, böse Nachbar eine Wut.

Der Fehler des bösen, bösen Nachbarn und seiner Freunde im anderen Wohnblock: Diese Leute haben die falsche Partei gewählt. Dabei waren Sie doch so nett zu dem Nachbarn gewesen, dass Sie vor vier Jahren, 2005, freiwillig von seinem Balkon mit Seeblick ausgezogen waren, den Sie ihm mal früher abgenommen hatten. Allerdings eines Blickes oder Wortes gewürdigt hatten Sie diesen Typen bei Ihrem Auszug natürlich auch nicht. Und die Balkonmöbel haben Sie demoliert. Wo kommen wir denn da hin, wenn wir mit unseren Nachbarn reden würden? Da bekam der böse, böse Nachbar eine Wut.

2. Sie haben vor zwei Jahren dem Nachbarn eine Schlägergang geschickt

Sie und Ihre nordamerikanischen Freunde vom Hausbesitzerverband hatten 2007 eine Schlägertruppe in der Nachbarswohnung einquartiert, die Mohamed-Dahlan-Gang. Die sollte dem bösen, bösen Nachbarn die Wohnung wegnehmen. Gemeinerweise wehrte sich der Nachbar gegen diesen Putsch. Da waren Sie ganz schön sauer. Danach haben Sie allen weiszumachen versucht, der böse, böse Nachbar habe nun ohne jeden Grund gewaltsam die Macht in seiner Wohnung übernommen und sei dazu nicht legitimiert. Sie waren selbst überrascht, wie viele Journalisten diese Lüge gerne verbreitet haben. Bei Silke Mertins aus der taz war

es ja vielleicht noch zu erwarten, aber dass auch Torsten Schmitz von der Süddeutschen diesen Unsinn schreiben würde, war verblüffend. Da bekam der böse, böse Nachbar eine Wut.

3. Sie haben dem Nachbarn die Betriebskosten der Wohnung nicht korrekt abgerechnet.

Seit Jahren werden die der Wohnungs-Autonomiebehörde zustehenden Zölle und Abgaben nicht termingerecht und vollständig ausgezahlt.

4. Sie haben schon viele Personen aus der Nachbarswohnung umgebracht.

Das war im Jahre 2006. Es waren Hunderte Tote. Übrigens war dies ein Auslöser des Libanonkriegs, da die Hisbollah für diese Taten an Israel Vergeltung üben wollte.

5. Sie haben dem Nachbarn schon lange sein Auto weggenommen.

Der Nachbar hatte mal einen Flughafen – gebaut von EU-Geldern. Den haben Sie kaputtgemacht: Böse Nachbarn brauchen keinen Flughafen. Da bekam der böse, böse Nachbar eine Wut.

6. Sie haben dem Nachbarn seine Arbeit weggenommen.

Der Nachbar ging mal auf Fischfang. Das haben Sie ihm verboten. Er hatte mal Fabriken. Die haben Sie ihm 2006 zerbombt. Er hatte mal Landwirtschaft. Die haben Sie ruiniert, indem Sie den Export verboten haben. Der böse Nachbar, der nur schießen will, soll nicht fischen, nicht arbeiten, nicht Boden beackern: Der böse, böse Nachbar soll auf Sie schießen, damit Sie zurückschießen können. Das tat er denn auch.

7. Gerichte geben dem bösen Nachbarn Recht

Viele Fachleute für Nachbarschaftsrecht, wie Amnesty International, UN-Experten, Friedensnobelpreisträger haben klar gesagt, dass Ihr Vorgehen als Hausbesitzer gegenüber Ihrem Nachbarn seit Jahren ge-

gen Recht und Gesetz verstößt. Glücklicherweise haben diese Leute keine Polizei, um Recht und Gesetz durchzusetzen. „Wie viele Divisionen hat der Papst?“ spottete Stalin. Da bekam der böse, böse Nachbar eine Wut.

8. Sie vertreiben seit Jahren die Freunde des bösen Nachbarn aus deren Wohnungen

Leider hat der böse Nachbar immer noch Handys und Telefone. Daher erfährt er tagtäglich, wie Sie die Freunde und Verwandten des bösen Nachbarn, die im Wohnblock Westjordanland leben, aus ihren Wohnungen vertreiben. Ein wesentliches Mittel dazu ist die große Wand, die Sie mitten durch den Wohnblock gebaut haben. Denn Sie haben diese Wand, die eigentlich zu Ihrem Schutz dienen sollte, nicht um Ihre Wohnung gebaut, sondern quer durch die Wohnungen dieser Freunde. Was brauchen die auch zwei Wohnzimmer? Eins reicht völlig, im anderen können doch lieber Ihre Freunde wohnen. Und dass die auch in ihrer eigenen verkleinerten Wohnung durch eine Sicherheitskontrolle müssen, bevor sie vom Wohnzimmer ins Bad gehen, da ist doch nichts dabei: Das ganze Leben ist schließlich ein Wartesaal! Und wer dagegen friedlich demonstriert, der bekommt zwar in Deutschland den Ossietzky-Preis, aber zuhause wieder Tränengas, und wenn er Pech hat, wird er wegen Demonstrierens in Putativnotwehr erschossen. Natürlich gingen die Freunde des bösen Nachbarn wegen der Wand durch ihre Wohnung vors Gericht, der damalige deutsche Außenminister, ein bräsiger Mann namens Fischer, nannte dies „nicht hilfreich“, sie bekamen selbstverständlich Recht, aber wieder ist keine Polizei da, die dieses Recht durchsetzt. Da bekam der böse, böse Nachbar eine Wut.

9. Sie haben dem Nachbarn vor 60 Jahren den Hausbesitz weggenommen

Vor langer, langer Zeit war der Großvater des Nachbarn Besitzer des ganzen Hauses gewesen. Damals sind Ihre Großeltern in das Haus gekommen, verzweifelt, verfolgt, es war ein guter Schutz vor dem Sturm, Sie haben bald auf dem Hof eine Wohnung gebaut, der Hof gehörte ja schließlich keinem, nicht wahr, dass die anderen dann nicht mehr von einer Wohnung zur andern kamen, nun ja, sind ja nur Araber. Gelegentlich kamen ein paar humanistische Spinner vorbei, die hießen Achad ha'Am, Martin Buber, Hannah Arendt, es waren noch ein paar mehr, die sagten, man müsse mit den Hausbesitzern in Freundschaft leben, aber um Marx' Willen, diese Araber waren doch zu primitiv für den Aufbau des Sozialismus, mit solchen Landpomeranzen kann man nicht Freund sein. Und später als Marx nicht mehr in Mode war, da sagte man um Gottes Willen, diese Araber haben ja die falsche Religion, was wollen die überhaupt hier im Heiligen Hause? Gibt doch genug andere Häuser hier, sollen sie doch dahin. Und dann, ab 1947, haben Ihre Eltern den Eltern des bösen, bösen Nachbarn die meisten Wohnungen und das ganze Haus weggenommen, als die vor Angst geflohen waren, in Panik vor dem bewaffneten Terror Ihrer Eltern. Und nun leben viele Nachkommen dieser Leute in der einen Wohnung, im dichtest besiedelten Fleckchen der Erde, in Gaza. Ja warum ist es jetzt nur so dicht besiedelt? Da bekam der böse, böse Nachbar eine Wut. Und so sagte die deutsche Bundeskanzlerin und auch Frau Prof. Oz-Salzberger: Die Alleinschuld an diesem Krieg hat nur der böse, böse Nachbar.

10. Nachwort.

Als die ersten jüdischen Zionisten um 1890 in das heutige Israel kamen, da waren sie auf der Flucht vor Diskriminierung im Zarenreich, vor Brandschatzung und Ermordung in Pogromen, auf der Suche nach einem freien, selbstbestimmten Leben, das ihnen in ihrer alten Heimat nicht ermöglicht wurde. Dies war nicht ein Konflikt von Gut gegen Böse, sondern der Streit um ein Stück Land, das den palästinensischen Arabern Heimat war und den Einwanderern als einzig mögliche Heimat erschien. Gewonnen hat diesen Streit die jüdische Seite, um den Preis des ständigen Kriegszustands. Jedoch der Friedensplan liegt längst auf dem Tisch. Dieser besteht in der Zwei-Staaten-Lösung auf den Grenzen von 1967, in einer einvernehmlichen Regelung des Problems der palästinensischen Flüchtlinge, in einer einvernehmlichen Regelung über Jerusalem. Dies haben die Mitgliedsstaaten der arabischen Liga Israel 2002 vorgeschlagen und in jüngster Zeit nochmals bekräftigt. Israel ist damit nicht einverstanden, weil Israel sich nicht entscheiden kann, ob es das widerrechtlich besetzte Land im Westjordanland nicht lieber behalten und erweitern will. Solange Israel nicht sagt, ja, wir wollen lieber Frieden, wir geben das Besatzungsregime auf, so lange wird es keinen Frieden geben.

Die Position Deutschlands in diesem Konflikt ist zwiespältig. Aber kann die Tatsache, dass wir europäischen Juden Opfer eines von Deutschland verübten großen Unrechts wurden, dem jüdischen Staat das Recht geben, nun anderen Unrecht zu tun? Glauben deutsche Politiker wirklich, es sei eine Wiedergutmachung der Ermordung meiner jüdischen Verwandtschaft, dass nun Israel haltlos und bindungslos alles machen darf, was ihm so gerade einfällt? Es würde im Gegenteil Israel unendlich gut tun, wenn es aus seiner fantasierten Position, das ewige Opfer zu sein, herausgeführt würde, und wie jeder andere Staat auch fest in das internationale Regelsystem eingebettet würde. Das heißt, dass die widerrechtliche Besetzung des Westjordanlands und die völkerrechtswidrige jahrelange Belagerung Gazas sanktioniert und boykottiert werden müssen. Die EU sollte Israel ebenso an seinen Fortschritten in Beachtung von Völkerrecht und Menschenrechten messen wie die Türkei und Serbien. Die rechtliche Bewertung des Falles Olmert sollte ebenso wie im Fall Milosevic in Den Haag erfolgen.

Rolf Verleger

Prof. Dr. Rolf Verleger ist Psychologe an der Universität Lübeck. Er baute die Jüdische Gemeinde Lübeck und den Landesverband Schleswig-Holstein mit auf und ist seit 2006 Delegierter des Landesverbands im Zentralrat der Juden in Deutschland.

Der Beitrag erschien im Internet-Nachrichtenmagazin Hintergrund (www.hintergrund.de). Wir danken für die freundliche Abdruckgenehmigung.

TausendundeinBuch

Die etwas andere Buchhandlung

Kommen Sie zum Schmökern.

Lassen Sie sich beraten.
Wir finden für Sie das passende Buch.

TausendundeinBuch, Inh. Petra Lorberg
Duisburg-Neudorf, Ostraße 125, Tel. 0203. 356675



Beratung & Schutz
www.mieterverein-duesseldorf.de

**Unser Rat
macht sich bezahlt!**

Ihr starker Partner in allen Fragen des Mietrechts



Oststraße 47

02 11 / 1 69 96 0

Best-Beratungs-
Garantie

Keine Wartezeiten nach telefonischer Terminabsprache:

Zentrale Düsseldorf	02 11 – 16 99 60	Außenstelle Neuss
Außenstelle Ratingen	0 21 02 – 2 17 66	0 21 31 – 27 56 91 und 27 53 86

Kinder, Küche, Bankenkrise

Der Kabarettist Christian wohnt jetzt in einer ganz verruchten Gegend: gleich gegenüber der WestLB. In dem Wohnhaus geht es turbulent zu, und immer ist Christian der Leidtragende: Mal will die übermüdete Ärztin Birte bei ihm ein Nickerchen machen, mal stellt sie ihre plärrenden, angeblich hochbegabten Kleinkinder Quintus und Melusine bei ihm ab, mal sucht die gestresste Jungbankerin Sarah Rat, mal schneidet das Ekelpaket Elmar, ein Nassforscher Unternehmensberater, herein. Dabei hat Christian schon Probleme genug, vor allem seit eine anonyme Todesdrohung im Briefkasten lag. Wenn da mal nicht Bin Laden dahinter steckt ... „Sushi. Ein Requiem“ heißt die neue, lang erwartete Eigenproduktion des Kom(m)ödchen. Mit sprühendem komödiantischem Witz liefert sie eine Satire auf die Mittelschicht und ihre panischen



Das Allround-Ensemble: Maike Kühl, Christian Ehring, Heiko Seidel. Foto: Harald Hoffmann

Abstiegsängste. Wie schon im Dauerbrenner „Couch“, der weiter auf dem Spielplan bleibt, sorgen Maike Kühl und Heiko Seidel in wechselnden Rollen für Heiterkeitsausbrüche und ungeahnte Überraschungen. Christian Ehring bleibt in seiner zentralen Figur, spielt Klavier, singt (etwa zugunsten notleidender Banker) und zieht in gelegentlichen Soli über die aktuelle Politik her. „Sushi“ – ein intelligentes Unterhaltungsgesamtkunstwerk. Am 2., 20., 21., 24. und 26. Februar im Kom(m)ödchen, Düsseldorf, Kay-

und-Lore-Lorentz-Platz 1, Karten unter Tel. (0211) 32 94 43 oder über www.kommoedchen.de

Vergänglichkeit der Macht

Stoffreste unterschiedlichen Formats, die Farben – Rot, Blau, Weiß – mal mehr mal weniger verblichen und verwaschen, ein Streifenmuster zeigt sich auf den meisten Fragmenten: Ein Archäologe scheint diese Funde zusammengetragen, restauriert, inventarisiert und der Nachwelt in schwarzen Schaukästen präsentiert zu haben. Doch es ist kein Archäologe, der hinter dem Arrangement steckt, sondern der Düsseldorfer Künstler



Fetzen der Erinnerung: Dies ist Fundstück Nr. 46

Wolfgang Freitag. „Fundstücke. Von der Vergänglichkeit der Macht“ heißt sein Werkzyklus, der mit stoischer Konsequenz eine Fiktion in Szene setzt: Dass nämlich im Jahre 3003 in allen möglichen Weltgegenden solche Gewebereste entdeckt werden, die der Wissenschaft erst Rätsel aufgeben, dann aber als Überbleibsel jener „Stars and Stripes“ entschlüsselt werden, die einer längst untergegangenen Weltmacht voranwehten ... Auslöser für Freitags Werkreihe war George W. Bushs Kriegserklärung gegen den Irak im März 2003 und Bushs damaliger Satz „The time is running out“ – die Zeit läuft ab. Wie wahr, wie wahr. Die „Fundstücke“ sind jetzt in der HWL Galerie zu sehen. Vom 30.1. bis 14.3. in der HWL Galerie und Edition, Düsseldorf, Straße 8, 40211 Düsseldorf, mo-fr von 10 bis 18 Uhr, Tel. (0211) 90 69 10

Militärdrill versus Zivilcourage

Ungewöhnlich großes Schauspieleraufgebot auf der Bühne der Düsseldorfer FFT Kammerspiele: 17 Darsteller agieren hier an zwei Abenden, und sie agieren heftig. Zu Gast ist das legendäre „Living Theatre“ aus New York mit einer Neuinszenierung des brisanten Stücks „The Brig“, das die Geschehnisse eines Tages in



Strammgestanden! Das Living Theatre zeigte „The Brig“ am 1. Mai 2008 in Berlin-Kreuzberg Foto: Wikimedia Commons / Codeispoetry

einem Militärgefängnis der US-Armee darstellt. Die Häftlinge, junge Marines, werden von ihren Vorgesetzten einer extrem harten Behandlung unterzogen, um ihnen den eigenen Willen auszutreiben und sie für den Kampfeinsatz vorzubereiten. „The Brig“ von Kenneth H. Brown brachte dem Living Theatre 1963 den Durchbruch, hatte aber behördliche Schikanen zur Folge, die die Gruppe bald zur Emigration veranlassten. 2007, als das Living Theatre endlich wieder über eine eigene Spielstätte in New York verfügte, eröffnete es just mit „The Brig“. Die Neuinszenierung von Judith Malina, der nach wie vor aktiven, 82-jährigen Mitbegründerin des Theaters, setzt mit beeindruckender körperlicher Wucht ein Zeichen für Zivilcourage. 25. + 26.2., FFT Kammerspiele, Düsseldorf, Jahnstraße 3, Karten unter (0211) 87 6 87-18. Aufführung in englischer Sprache

Stammheim. Leben. Traum

Die „Nacht von Stammheim“ hat düstere Berühmtheit erlangt: Gudrun Ensslin, Andreas Baader, Jan Carl Raspe und Irmgard Möller nehmen sich im Hochsicherheitstrakt der JVA Stuttgart-Stammheim das Leben (Möller überlebt schwer verletzt), nachdem weder die RAF-Entführung Schleyers noch die der Lufthansa-Maschine „Landslut“ zur Freipressung der Gefangenen geführt hat. Der Düsseldorfer Regisseur, Schauspieler und Autor Lars Krückeberg hat aus dem Stoff ein eindringliches Drama gestaltet, das gleichzeitig Motive von Calderóns Barockstück „Das Leben. Ein Traum“ aufgreift. Dort ist es der



Carolin Schmitt von der Freien Bühne Düsseldorf als „Gudrun“. Foto: Till Brühne

Prinz Sigismund, der in einen Turm gesperrt ist und nur gelegentlich den Kerkermeister Clotald zu Gesicht bekommt. In diese Traumwelt gleitet Gudrun E., von den Haftbedingungen zermürbt und ihren Mitgefangenen entfremdet, hinüber. Das kürzlich uraufgeführte Stück der Freien Bühne Düsseldorf, von der Kritik als „starke Leistung“ und „gewagtes Experiment mit Niveau“ gelobt, ist demnächst wieder im Theatermuseum Düsseldorf zu erleben. 27.2., 28.2. und 1.3., 20 Uhr, Theatermuseum, Jägerhofstraße 1, Düsseldorf. Karten im Museum, Tel. (0211) 899 61 30, oder über die Freie Bühne Düsseldorf, Tel. (0211) 547 18 45; starke Ermäßigung für ALG 2-Empfänger

Pflegefamilien gesucht

Der Sozialdienst kath. Frauen und Männer e.V., Düsseldorf, sucht ständig Familien, die als „Pflegefamilien“ tätig sein wollen, und Familien mit pädagogischen Vorbildungen, die als „Erziehungsfamilien“ mitarbeiten möchten. InteressentInnen werden sorgfältig vorbereitet und kontinuierlich unterstützt. Wir freuen uns über Ihre Rückmeldungen. Ansprechpartnerin ist Frau Hennel, Tel.: 0211 / 4696 -180 oder – 185



SKFM e.V.
Stichwort: Pflege- und Erziehungsfamilien
Ulmenstr. 67
40476 Düsseldorf



INVESTITIONEN MIT GROSSER WIRKUNG

- ◆ HEIZUNG
- ◆ LÜFTUNG
- ◆ KLIMA
- ◆ SANITÄR



www.wtk-waermetechnik.de
Obergath 126 · 47805 Krefeld · Tel. 02151 31950



Ein Mann sieht schwarz

Blendende Aussichten hatte der Elektronikkonzern Sunny Jim einst seinen Arbeitskräften versprochen und ihnen als werbewirksamen Gag eine Gratis-Sonnenbrille verpasst. Und jetzt die trockene Bekanntmachung, dass das Werk in South Wales, ohnehin eine gebeutelte Region, dicht gemacht werde. Verlagerung nach Indien. Aidan Walsh, 54-jähriger ungelerner Lagerarbeiter, verwitweter Vater zweier erwachsener Kinder, findet, dass etwas getan, ein Zeichen gesetzt werden muss. Er besorgt sich einen Sarg zum Schnäppchenpreis und lässt sich von seinen Kumpels im Vorgarten zwei Meter tief einbuddeln. Durch einen schmalen Schacht, eine Art Periskop, wird die Ver- und Entsorgung abgewickelt. Das Leben in der engen Kiste ist beschwerlich, zermürend und manchmal angsteinflößend, doch Aidan will erst wieder rauskommen, wenn die Firma ihre Schließungspläne zurücknimmt. Tatsächlich zieht die verrückte Aktion immer größere Kreise in den Medien, Aidan gibt ein Interview nach dem anderen, erhält säckeweise Post, die Besucher stehen Schlange, am Weihnachtstag singt ein Männerchor. Doch der Konzern bleibt knallhart, schickt Aidan die Kündigung. Wie soll es nun weitergehen? Braucht er eine Rückzugsstrategie? Wie soll die aussehen? Wird er sich nicht unsterblich blamieren? – Erstaunlich, wie viel Spannung, Fantasie und Witz der walisische Autor Ray French aus der doch eigentlich sehr übersichtlichen Grundkonstellation seines Romans – Mann liegt aus Protest lebendig im Grab – gewinnt. „Ab nach unten“ ist dabei weit mehr als britisch skurrile Unterhaltung. Nämlich ein herzerfrischender und kluger Roman über Widerstand und Menschenwürde in turbokapitalistischen Zeiten.

olaf class

Ray French: *Ab nach unten*. Roman. Deutsch von Martin Ruben Becker, dtv premium, deutsche Erstausgabe, 413 Seiten, 14,90 €. Die Hörbuch-Fassung ist bei GoyalIT erschienen (5 CDs, 24,95 €).



Pubertät im Proletarierland

Vater ist „ein bürgerliches Element“, erzählt die elfjährige Jana, die irgendwo in der Slowakei, damals zu Zeiten der CSSR, aufwächst. Mutter hingegen „ist Proletarierin, das heißt, sie war es gewesen, bevor sie Vater heiratete.“ Jetzt treibt sie verdächtige Privatschäfte mit selbstgefertigten Stricksachen, läuft viel zu attraktiv durch die Gegend und hegt heimliche Fluchtpläne. Die sind ihr wohl zum Verhängnis geworden, jemand hat geplappert, jedenfalls bleibt Mama eines Tages spurlos verschwunden. „Deine Mutter sitzt im Knast!“ höhnt auf dem Schulhof ein Junge, und leider hat er Recht. Aber Jana lässt sich nicht unterkriegen, schließlich ist sie auch durchaus „stolz auf unsere neue Gesellschaftsordnung“, und gleichzeitig steht sie irgendwie „auf der Seite des Vaters, denn ich bin stets auf der Seite der Schwächeren“. Mit anderen Worten: Die Kleine lebt in komplizierten Verhältnissen, muss mit einer Menge von Widersprüchen klarkommen. Zudem steckt sie in der Pubertät, ihr wachsen komische Haare, ihre Stimmung schwankt heftig, sie weiß nicht genau, wie Küssen geht. „Die beste aller Welten“ von der 1950 in Bratislava geborenen, seit 1968 in der Schweiz lebenden Autorin Irena Brezná ist ein hellsichtiger und poetischer kleiner Kindheitsroman, geschrieben aus der Sicht des Mädchens, in die auf subtile Weise zugleich die Weisheit der zurückblickenden Erwachsenen einfließt.

oc

Irena Brezná: *Die beste aller Welten*. Roman, édition ebersbach, 164 Seiten, 18 €



fiftyfifty-Galerie, Jägerstr. 15, 40231 Düsseldorf
Geöffnet montags – samstags 14 – 17 Uhr & nach Vereinbarung
Bestellung: 0211/9216284 und www.fiftyfifty-galerie.de

gegen Armut und Not

Franziskaner Brot

Mit wertvollen Zutaten des Altbiere.

Jetzt Neu!

20 Cent für Menschen in Not

Düsseldorfs Franziskaner helfen Not lindern. Unterstützen Sie mit dem Kauf dieses Brotes diese wichtige Arbeit in Düsseldorf und anderen Teilen der Welt. Mehr Informationen unter www.vision-teilen.org

Eine gemeinsame Initiative der Handwerksbäcker Düsseldorf und vision:teilen

vision:teilen

Eine franziskanische Initiative gegen Armut und Not e.V.

Nieten in Nylonjacken

Führungskräfte in der Krise: Spitzenmanager auf der anderen

Seite der Gesellschaft. Eine satirischer Beitrag aus der „ta-

geszeitung“ (Rubrik: „die wahrheit“) von Rüdiger Kind.

„Ja Grüezi Gott, Herr Ackermann! Haben wir heute wieder einmal einen Brückentag eingelegt?“ Bananen-Edes Stimme klingt wie ein rostiges Reibeisen, daran ändert auch der Sechsstertropfen nichts, mit dem er regelmäßig seine Stimmbänder benetzt. Aber es ist offenkundig, dass er sich über den hohen Besuch des Bankers freut. Er macht sich sogar die Mühe, die speckige Matratze, auf der er seine Nächte unter der Mainbrücke verbringt, glatt zu streichen und Josef Ackermann einen Platz anzubieten. Der aber bleibt lieber stehen. Er hegt die nicht ganz unbegründete Angst, dass sein nagelneuer Nylon-Trainingsanzug, den er sich tags zuvor von seiner Sekretärin bei Aldi hat besorgen lassen, auf Bananen-Edes Schlafstatt Flecken bekommen könnte. Es ist eben nicht ganz einfach, die elegante Welt der Hochglanzfinanz mit dem Siff des Lumpenprekariats zu tauschen.

Maßlose Gehaltserhöhungen, überzogene Bonuszahlungen und Millionen-Abfindungen für gescheiterte Manager haben den deutschen Führungskräften einen schweren Imageschaden zugefügt. Um dem drohenden totalen Glaubwürdigkeitsverlust entgegenzuwirken, entschlossen sich etliche Spitzenmanager Sympathiepunkte im Low-Cost-Segment unseres Gemeinwesens zu sammeln.

Dies ist der Grund, weshalb Deutschlands mächtigster Banker einmal im Monat seinen persönlichen „Brückentag“ einlegt – um die Sorgen und Nöte der Untersten der Gesellschaft aus nächster Nähe kennenzulernen. Ist es nur sein schlechtes Gewissen, das den Multimillionär Ackermann unter die Obdachlosen treibt, oder will er die Ausgestoßenen und Gedemütigten auf den goldenen Weg des Shareholder-Value führen, will er ihnen beweisen, dass Leistung aus Leidenschaft sich immer und gerade auch für sie lohnt? So ganz genau weiß er es wohl selbst nicht. Jedenfalls hat die selbst auferlegte Kasteiung ungeahnte Potenziale bei dem sympathischen Finanzjongleur freigesetzt.

Seine Lernfähigkeit hat Ackermann schnell unter Beweis gestellt: Brachte er bei seinem ersten Besuch noch Jahrgangschampagner als Begrüßungsgetränk mit, hat er sich mittlerweile auf den üblichen Billigfusel aus dem Discounterregal eingestellt. Auch dass er beim ersten Mal meinte, unterm Brückenbogen einen Stehempfang mit Currywurst-Canapés arrangieren zu müssen, trug nicht unbedingt zur Erhöhung seiner Street-Credibility bei. Doch das sind längst vergangene Anfängersünden. Acki, wie sie ihn hier fast liebevoll nennen, hat sich seinen Platz im Herzen der Outcasts durch Beharrlichkeit, Bescheidenheit und jede Menge Freibier längst gesichert. „Seine Sozialkompetenz möchte ich als außergewöhnlich bezeichnen“, meint auch Bananen-Edede nach einem tüchtigen Schluck aus der mitgebrachten Pulle. „Jedenfalls ist sie weitaus besser als seine Hypotheken-Expertise – wenn Sie wissen, was ich meine ...“

Ackermanns Auszeit an den dunklen Rändern der Gesellschaft ist selbstverständlich auch den anderen Wirtschaftsbossen nicht verborgen geblieben. Und wie üblich in diesen Kreisen, ist aus Ackis „Brückentagen“ ein veritabler Trend geworden: Heinrich von Pierer, der ehemalige Siemens-Chef, verkürzt sich seine langen Tage mit Gesprächen über Gott und die Welt unter der Münchner Wittelsbacherbrücke, und Porsche-Boss Wendelin Wiedeking schließlich hat es sich angewöhnt, immerhin einmal im Monat mit der Straßenbahn in die Arbeit zu fah-



ren, um auf diese Weise ganz nah bei den Mühseligen und Beladenen zu sein. Diese und viele andere Beispiele zeigen, dass die Kapitäne des Wirtschaftsdampfers Deutschland den Elfenbeinturm ihrer vollklimatisierten Vorstandsetagen verlassen haben und in der Mitte der Gesellschaft angekommen sind.

Dass derlei Charity-Anbiederungen bei Proll, Prek & Co auch mal in die Anzughose gehen können, beweist das Beispiel Klaus Zumwinkels, der sich nach dem Vorbild der Kollegen auch mal bei den Billigheimern tummeln wollte. Der „approach“ des früheren Post-Chefs war dabei aber weitaus radikaler: Statt punktueller Berührung mit dem Bodensatz der Gesellschaft im eng gefassten Zeitfenster war Zumwinkels Vision ein dauerhafteres Eintauchen. Allein – der Ex-Postler mit der zugegebenermaßen hohen Steuerhinterziehungskompetenz ging den Gelegenheits-Minijobbern der Bonner Arbeitslosenszene mit seinen umständlich erklärten 1.000 Steuerspartricks dermaßen auf den Wecker, dass sie ihn von ihren Treffen in Wolfgang's Pils-Klause ausschlossen. Klaus Zumwinkel: ein Ausgestoßener unter Ausgestoßenen – welch Schicksal könnte härter sein?

Semra Idic

Wenn nicht sogar sehr



Meine Geschichte unserer verhinderten Abschiebung

November 2008: Courage-Preis von „Jugend ohne Grenzen“ für Semra Idic

„Ich wünsche dem Buch der jungen Roma Semra Idic viele Leser.“
Günter Grass

Eine junge Roma-Frau schreibt ein Buch über die verhinderte Abschiebung ihrer Familie. Erste Auflage nach einem Monat fast vergriffen. Ergreifende Zuschriften, viele Nachbestellungen (oft im Klassensatz).

Große Gefühle
Center TV

Die Kraft der Solidarität
PROVO (Publik Forum)

Es geht nicht nur um ein Schicksal, sondern um das System Abschiebung NRhZ

fiftyfifty edition
Reinertlös an STAY! FLUCHTLINGSINITIATIVE

Ihr Buch berührt ganz Deutschland

Bild-Zeitung

Semra Idic: Wenn nicht sogar sehr. Meine Geschichte unserer verhinderten Abschiebung. fiftyfifty-Edition, 140 S., einige Fotos und Dokumente. ISBN 9783980740098. 18,90 Euro.

Bestellung: 0211/9216284 oder www.fiftyfifty-galerie.de oder im Buchhandel.

Im Gefängnis

Der Morgen brach an. Das Licht drang durch das kleine vergitterte Fenster in die Zelle und erhellte den Raum nach und nach. Der Gefangene saß auf seiner Pritsche und dachte nach. Bald hörte er Stimmen auf dem Gang, der hinter der Stahltür lag und das Klimpern der Schlüssel, wenn die Wachleute die Klappen aufschlossen, die in die Stahltüren eingelassen waren und durch die die Hausarbeiter, ebenfalls Gefangene, ihren Zellen-genossen das Frühstück reichten.



Der Gefangene ging zur Tür und steckte seinen Kopf durch die Öffnung, die sonst verschlossen war. Auf dem Gang war nun Leben, die Hausarbeiter kamen und reichten Kaffee, gefolgt von den Wachleuten, die Briefe einsammelten, die von den Gefangenen an deren Angehörige, an Ämter und Behörden adressiert waren. Dann verschlossen die Wachmänner normalerweise wieder die Klappen. Doch heute morgen ließen sie die Klappen länger auf. Überall auf dem Gang waren nun Köpfe in den Öffnungen der Stahltüren zu sehen und diese Köpfe sprachen miteinander, das heißt, sie riefen sich etwas zu. Hin und wieder lag auch ein Witz in der Luft, den jemand gerufen hatte. Es wurde gelacht, zumindest hörte es sich wie ein Lachen an. Manchmal waren die Witze neu, immer dann, wenn ein Neuer gekommen war und die letzten Nachrichten von „draußen“ mitbrachte.

„Draußen“, dachte der Gefangene, was war das eigentlich? Waren es die vom Sonnenlicht durchfluteten Straßen der Stadt, in der im Sommer buntgekleidete Menschen liefen, im Gegensatz zu den in dunkelblau gekleideten Insassen des Gefängnisses? Oder waren es die hübschen Frauen, die im Sommer adrett gekleidet durch die Straßen eilten, und deren Augen nach ebenso gut aussehenden Männern Ausschau hielten? Der Gefangene wusste keine Antwort darauf.

Vielleicht waren es auch die gut gefüllten Schaufenster der Geschäfte, in denen man alles kaufen konnte, vorausgesetzt natürlich, dass man das nötige Kleingeld in der Tasche hatte.

„Willst du noch Kaffee?“ Die Stimme des Hausarbeiters holte den Gefangenen in die Wirklichkeit zurück. „Ja gern“, erwiderte er. Wortlos nahm er noch ein paar Brötchen in Empfang und wechselte noch ein paar Worte mit dem Hausarbeiter. Dann zog er den Kopf aus der Öffnung zurück in die Zelle. Der Beamte kam und drückte die Klappe wieder zu. Langsam ging der Gefangene zu dem Tisch, der neben dem Bett und dem Stuhl stand und frühstückte. Bald war er damit fertig, wusch das Geschirr ab und legte sich noch einige Minuten auf das Bett, um zu dösen. Schließlich schlief er wieder ein und erwachte erst, als der Beamte kam, um die Tür für den Hofgang zu öffnen.

Karl Farr

Ihr zuverlässiger Partner

Höherweg 100 · 40233 Düsseldorf
 Telefon: (0211) 821 821
 Telefax: (0211) 821 3 821
 E-Mail: info@swd-ag.de

Öffnungszeiten Kundenzentrum:

Montag - Donnerstag
 8.00 - 17.00 Uhr
 Freitag 8.00 - 14.00 Uhr

Notdienst und Entstördienst:

Gas/Wasser/Fernwärme:
 (0211) 8 21- 66 81
 Strom: (0211) 8 21- 26 26

Strom · Erdgas · Fernwärme · Trinkwasser

Entsorgung · Energiedienstleistungen · Öffentliche Beleuchtung

Stadtwerke
 Düsseldorf AG



www.swd-ag.de

VOM REGISSEUR VON „DER TEUFEL TRÄGT PRADA“
 Owen WILSON Aniston
 Die besten die perfekte Beziehung und den schlauesten Hund der Welt
Aktion vom 05.03.-13.03.09

Marley & Ich

Spende Hundefutter zu "Marley&Me" vom 05.03.-13.03. für

underdog
 Erste Hilfe für den besten Freund der Menschheit.
 Das erste und wichtigste Hilfsmittel für alle Hundebesitzer.

und du bekommst als als Dank eine Tüte Popcorn im

UFA-PALAST DÜSSELDORF

www.ufa-duesseldorf.de
www.fiftyfifty-underdog.de

TIAMAT druck GmbH

Entwurf/Layout • DTP-Satz • Offsetdruck

...nehmen Sie unsere Qualität unter die Lupe...

■ Luisenstraße 69
 40215 Düsseldorf
 Telefon 02 11 . 38 40 390
 Telefax 02 11 . 38 40 368

■ mail@tiamatdruck.de
www.tiamatdruck.de

Stadt Duisburg gewährt Hetze gegen Hartz IV- Bezieher
 Im Internet-„Diskussionsforum der Sozialämter“, das nach eigenen Angaben Mitarbeitern der bundesweiten Sozialämter bzw. Argen vorbehalten ist, wurden wiederholt verächtliche Meinungen über Hartz IV-Bezieher ausgetauscht. Den Höhepunkt bildete eine Diskussion über Peter Oberender, Professor für Volkswirtschaft an der Universität Bayreuth, der in einem Interview mit dem Radiosender „Deutschland Radio Kultur“ gefordert hatte, den Organhandel in Deutschland zur „Finanzierung des Lebensminimums“ freizugeben. Im „Diskussionsforum der Sozialämter“ spottete man sarkastisch über einen solch menschenverachtenden Vorschlag. Ein Arge-Fallmanager schrieb: „Blöder Vorschlag. Wäre doch nur Vermögensumwandlung“. Und ein Zweiter fand: „Allerdings ist das Vermögen dann verwertbar und überschreitet eventuell die Schonvermögensgrenze. Wenn endlich mal die ‚Lizenz zum Ausschachten‘ käme, müsste man solchen Blödsinn nicht diskutieren“. Das Forum befindet sich auf dem Server der Stadt Duisburg und ist somit kein privat geführtes Forum. Wer sich dort anmelden will, muss eine offizielle, dienstliche Email-Adresse vorweisen können. Das Mitlesen im Forum ist jedoch für alle Internet-User weltweit möglich. Martin Behrsing, Sprecher des Erwerbslosen Forum Deutschland, äußerte sich zu dem Fall wie folgt: „Wir sind erschüttert über derartige, öffentlich geäußerte Meinungen von Mitarbeitern von Hartz IV-Behörden. Es wird deutlich, wie einzelne Sachbearbeiter der Argen über ihre ‚Kunden‘

denken. Wir fragen uns, dürfen solche Mitarbeiter überhaupt eine derart große Verantwortung haben und über die Verteilung und Zustimmung von Sozialleistungen bestimmen?“ Mittlerweile ist nach dem Protest die Verunglimpfung vom Netz genommen worden.

Junkies vors Parlament!

Kåre Stølen, Polizeichef in der City von Oslo, dem am härtesten von Drogenproblemen belasteten Bezirk der Stadt, will den Junkies einen neuen Platz zum Rumhängen und Fixen anweisen: die Grünfläche vor dem Storting, Norwegens Parlament. „Die Politiker müssen das mit eigenen Augen sehen, damit sie verstehen, dass etwas geschehen muss“, sagt er. Bisher sind die „Platten“ vor dem alten Ostbahnhof der meist frequentierte Treffpunkt der Süchtigen.



gen. Doch dort sind sie Freiwild für die Wachleute und für den Tourismusverband „eine Schande“. Als in Oslo neue Stadtteile emporschossen und alte saniert wurden, jagte man die Junkies von einem Platz zum nächsten, doch Hilfe gab es nicht. 244 Menschen starben 2007 an einer Überdosis. Schon vor drei Monaten ritt Stølen eine harte Attacke gegen die „völlig verfehlte Rauschgiftpolitik“. Man reduziere kranke Menschen zu einem Problem der öffentlichen Ordnung. „Aber die Süchtigen haben genauso viel Recht, sich in der Stadt auf-

zuhalten wie alle anderen.“ Und bräuchten vor allem Hilfe.

Arme als Opfer der Nationalsozialisten

„Wie reagieren Sie auf Betteln?“ Mit dieser Frage beginnt die Politikwissenschaftlerin Claudia von Gelieu ihren Einleitungsbeitrag im aktuellen Sonderheft zum Thema Armut der „ostdeutschen Zeitschrift“ *telegraph*. Heute, wo die vielzitierte Verarmung von Teilen der Bevölkerung durch den Verkauf von Obdachlosenzeitungen, das Sammeln von Flaschen und verschiedene Arten des Bettelns sichtbar wird, ist ein solches



Themenheft notwendiger denn je. Auf 175 Seiten befassen sich WissenschaftlerInnen, AktivistInnen der Erwerbslosenbewegung und linker Gruppen mit einem sehr aktuellen Thema: dem Umgang mit den Armen – in der Regel eine Geschichte der Verfolgung und Stigmatisierung. Das Heft erinnert an die Verfolgung von armen Menschen durch die Nazis und die Verschleppung von mehr als 10.000 Personen als sogenannte Asoziale in Konzentrationslager im Jahr 1938. Die Autoren setzen sich dafür ein, dass für die Opfer endlich ein Gedenkort eingerichtet wird. Das *telegraph* Sonderheft „Aktion Arbeitsscheu“ kann für 6 Euro zzgl. Versand erworben werden beim Arbeitskreis „Marginalisierte – gestern und heute“, c/o A. Alex, Tel: 024 72 71 28.

Ihr Elektriker ...

ANDY BIELEFELD
 Elektroinstallateurmeister
 Bruchstrasse 98 • 40235 Düsseldorf
 Tel. 0211/6801512 • Fax 0211/6985973

**ELEKTROANLAGEN
 NETZWERKTECHNIK**

Kundennähe und starke Kompetenz vor Ort.

Altstadt Bolkerstr. 17	Stadtmitte ● Berliner Allee 33 ● Am Wehrhahn 18 ● Immermannstr. 6	Derendorf ● Collenbachstr. 10 ● Münsterstr. 126 ● Ulmenstr. 275a	Pempelfort ● Camphausenstr. 18 ● Duisburger Str. 32	Golzheim ● Kaiserswerther Str. 252
----------------------------------	---	--	--	--

Stadtparkasse Düsseldorf
...weil die sich kümmern.

Tafel betreut 5.000 Bedürftige
Die Zahl der Bedürftigen, die sich bei der Düsseldorfer Tafel mit Lebensmitteln versorgen, steigt kontinuierlich. Nach Angaben des Vereins kommen wöchentlich 5.000 Menschen zu einer der Ausgabestellen der Tafel im Stadtgebiet - knapp 1.000 mehr als noch im Jahr 2007. Damit erreicht die Zahl derjenigen, die direkte Hilfe in Anspruch nehmen, einen neuen Höchststand. „Wir beobachten eine ständig steigende Verarmung in der Stadt“, sagt Heike Vongehr, die die Tafel von 14 Jahren gegründet hat. „Früher haben wir Obdachlose mit Lebensmitteln



versorgt, seit der Einführung von Hartz IV kommen aber vor allem Rentner und Alleinerziehende.“ Diese Tendenz wird auch von anderen Tafeln berichtet, so Vongehr. Einen Grund für den Anstieg im vergangenen Jahr kann die Tafel-Vorsitzende nicht nennen, sie geht aber davon aus, dass es künftig wegen der Wirtschaftskrise noch größeren Zulauf geben wird. „Wir können die Anrufer nicht mehr zählen, die wissen wollen, wo sie bezahlbare Lebensmittel bekommen können.“ An den vier Ausgabestellen der Tafel werden Lebensmittel, die anderswo übrig geblieben sind oder gespendet wurden, gratis abgegeben. Sie sind in Garath, Wersten, Oberbillk und in der Berger Kirche in der Altstadt; derzeit gibt es zudem Überlegungen, wegen des großen Bedarfs eine weitere Ausgabestelle am Rande der Innenstadt einzurichten.

OB Elbers hat geholfen

Für rund 17.000 Menschen in NRW war und ist die Kälte in diesem Winter eine ernste Bedrohung: Sie leben auf der Straße. Sozialarbeiter suchten bei Beginn des letzten Kälteeinbruchs gezielt die Treffpunkte der Obdachlosen ab, versuchten, die Menschen in Notunterkünfte zu bringen. Besonders gefährdet waren die, die sich mit Alkohol gegen die Kälte zu wappnen versuchen: „Sie spüren nicht,

wenn die Erfrierung droht“, so Hubert Ostendorf, Leiter von *fiftyfifty*. Bereits zu Beginn des Winters hatte er auf die „dringende Notlage“ der etwa 250 Wohnungslosen in Düsseldorf aufmerksam gemacht und das Verkehrsunternehmen Rheinbahn aufgefordert, die U-Bahnhöfe in den arktischen Nächten für Obdachlose aufzumachen. Es soll das Nein der Rheinbahn zu dieser Forderung gewesen sein, das Düsseldorfs Oberbürgermeister Dirk Elbers (CDU) dazu bewogen hatte, sich selbst um das Problem zu kümmern, und ein beheiztes Zelt am Rheinufer aufstellen zu lassen. Es sei „eine tolle Geste“ der Stadt Düsseldorf, lobte Ostendorf die Einrichtung dieses NotschlafzELTS. Viele Obdachlose meiden die 120 offiziellen Düsseldorfer Notschlafstellen selbst bei niedrigsten Temperaturen: die einen, weil sie Diebstahl fürchten, andere, weil sie ihre Hunde nicht mitnehmen dürfen. Das Schlafzelt unter der Rheinpromenade bot auch für Vierbeiner Platz, dazu warme Getränke und ärztliche Versorgung.

Franziskaner setzen sich für den Frieden im Kongo ein

Im Dezember 2008 fand in Gitega, Burundi, ein franziskanisches Treffen zur Situation der von Krieg und Diktatur gezeichneten Bevölkerungen Ruandas, Burundis und des Kongo statt. Die Demokratische Republik Kongo fiel nach dem Sturz des Diktators Mobutu Mitte der 90er Jahre in einen verheerenden Krieg, der auch als „afrikanischer Weltkrieg“ bezeichnet wird. Zwischen 1998 und 2005 gab es schätzungsweise 3,5 Mio. Tote. Kongolesische Rebellengruppen sowie Truppen aus mindestens sechs anderen Ländern kämpften um die Macht und plün-



dern die Bodenschätze des Landes. Der Staat zerfällt, insbesondere im Osten des Landes hat die Regierung die territoriale Kontrolle verloren. Unglücklicherweise sind es wie immer die Unschuldigen, die am meisten leiden: Frauen und Mädchen werden systematisch von Soldaten vergewaltigt und in den Regenwald als Sexsklaven

verschleppt oder getötet, Kinder mit Gewalt zu Kindersoldaten gemacht. Auch die wirtschaftliche Situation verschlechtert sich mehr und mehr: Händler bringen aus Angst vor Plünderungen keine Waren mehr, Bauern produzieren nichts. Die Folge ist eine sich ausbreitende Hungersnot. Die großen Städte wie Goma und Bukavu sind gezwungen, sehr teure Nahrung zu importieren, die nur für die Reichen zugänglich ist. Die Situation ist alarmierend. Vertriebene strömen in größerer Zahl in Richtung Goma, die meisten von ihnen sind ohne Obdach und verbringen die Nächte im Freien. Niemand begreift genau die Gründe dieses ungerechten Krieges, der einer unschuldigen und wehrlosen Bevölkerung aufgezwungen ist. Die MONUC (Beobachtungs-Mission der UN im Kongo) scheint angesichts dieser tragischen Situation machtlos zu sein. Die Düsseldorfer Franziskaner machen sich für eine rasche Lösung stark, damit die Bevölkerung endlich wieder in Harmonie leben kann.

fiftyfifty – von der Straße auf den Asphalt

Die Agentur McCann Erickson in Düsseldorf, die *fiftyfifty* in der Vergangenheit schon häufiger unentgeltlich mit kreativen Projekten unterstützt hat, hat sich eine neue Aktion ausgedacht, um die Bekanntheit und Verkaufszahlen des



Magazins zu steigern. Antje Stephan, Prozess-Managerin von McCann Erickson beschreibt die Idee so: „Wir möchten Ihr Magazin auf die Straße bringen. Und zwar wörtlich genommen: Mit Schablonen und Sprühkreide kreieren wir abwaschbare *fiftyfifty*-Graffiti auf der Straße. Ihr Magazin bleibt so auf Dauer im Gedächtnis, nicht aber auf dem Asphalt. Mit den ersten Regentropfen löst sich die Kreide von selbst auf.“ Hubert Ostendorf ist von der Idee begeistert: Es sei ein guter Weg, den Verkauf von *fiftyfifty* zu steigern und so obdachlosen Menschen zu helfen. Die Aktion wurde schließlich in Duisburg umgesetzt. Danke.

Diktat Fünf!

Wenn Philipp groß ist, will er Pilot werden.

Philipp war eigentlich nie schlecht in der Schule. Nur beim Schreiben machte er viele Fehler.



Testtag im LOS

Philipps Mutter war ratlos – bis sie auf das LOS stieß. Dort sie die Lese- und Rechtschreibleistung ihres Sohnes testen.

Melden Sie Ihr Kind noch heute

telefonisch zum kostenlosen Test seiner Lese- und Rechtschreibleistung an. Über Test und individuellen Förderunterricht informiert Sie LOS Düsseldorf, Bilker Str. 44
Tel. 0211 / 3238338



DRK in Düsseldorf sucht Freiwilligenmitarbeiter: Senioren-Kulturarbeit, Sprachangebote für Migranten, Begleitung/Betreuung von Senioren. 0211/2299-1241

www.duesseldorf-wt.de

WingTsun Kampfkunst · Selbstverteidigung

bei Amelie Halle 27 Ronsdorferstraße 74
Dienstag 19.00 Uhr WingTsun
Donnerstag 18.30 Uhr WingTsun

im zakk Fichtenstraße 40
Montag 18.30 Uhr WT Frauengruppe
Dienstag 16.30 Uhr Escrima
Donnerstag 21.00 Uhr WingTsun

ISPARTS
SCOOTERSHOP

MOTORINSTANDSETZUNG
RESTAURATION
ERSATZTEILE & ZUBEHÖR
SONDERANFERTIGUNGEN
TUNINGPARTS

BILKER ALLEE 84. (TOREINFAHRT)
TEL: 33 37 52
WWW.IS-PARTS.DE

design: 0211-73 11 492

Schönes Studentenleben?

Wenig lernen, viel Freizeit und Spaß, so nehmen viele das Studentenleben wahr. Aber wie ist es, wenn man nicht in der glücklichen Lage ist, finanziell abgesichert zu sein? Sowie so sind Viele auf das Geld vom BAföG-Amt angewiesen. Da dies allein in den meisten Fällen jedoch zur Finanzierung des Studiums nicht ausreicht, ist ein Job nebenher unabdingbar und die Freizeit damit erheblich eingeschränkt.

Alex R. zum Beispiel, ein Kommilitone von mir, studiert im sechsten Semester Jura. Und hätte er diesen Traum nicht schon immer gehabt, er hätte das Studium schon längst geschmissen. Nicht, weil es ihm keinen Spaß macht, ganz im Gegenteil, sondern weil er finanziell eigentlich kaum über die Runden kommt. Alex' Eltern leben seit fünf Jahren von Hartz IV. Trotz Hunderten von Bewerbungen finden sie mit 54 und 57 Jahren keinen neuen Job mehr. Ihr Geld reicht gerade mal für die nötigen Lebensmittel. Und so gerne sie auch wollten, sie können Alex finanziell in keiner Weise unterstützen.

Alex geht täglich von 8.00 bis 14.30 Uhr zur Uni. Nachmittags arbeitet er von 16.00 bis 20.00 Uhr in einem Call-Center – für immerhin acht Euro die Stunde, viele von uns bekommen weniger. Am Wochenende betreut Alex zusätzlich fünf Nachhilfe-Schüler, von denen er zehn Euro die Stunde bekommt. An Freizeit ist kaum zu denken, schließlich hat er für sein Studium auch ein enormes Lernpensum zu bewältigen. Ein weiteres Problem sind die hohen Kosten für Bücher. Zu fast jedem Seminar gibt es begleitende Reader (vom Professor zusammengestellte Texte), die jeder Student kaufen muss und deren Preis zwischen 5,50 Euro und 15,00 Euro variiert. Hinzu kommen Ausgaben für die Sekundärliteratur, die zwar in der Bibliothek erhältlich, jedoch meist bereits ausgeliehen ist. Nicht zuletzt noch Studiengebühren, wie sie an vielen Unis verlangt werden. Doch Alex ist nur ein Beispiel von vielen und so entpuppt sich das „ach so schöne Studentenleben“ zu einem richtigen „Full-Time Job“.

Die Länder tun einfach zu wenig, wenn es darum geht sozial benachteiligte Studenten zu fördern. Das BAföG reicht oft hinten und vorne nicht aus und es kommt nicht selten vor, dass es plötzlich gar nicht mehr gezahlt, gekürzt oder manchmal sogar Rückzahlungen erfolgen müssen, weil Irgendetwas falsch berechnet wurde. Zudem bedeuten solche BAföG-Fehler viel Papierkram, Gänge zum BAföG-Amt, die natürlich auch wieder von der Freizeit abgehen.

Schwierig ist es außerdem für StudentInnen, die nicht in oder in der Nähe einer so genannten Uni-Stadt wohnen bzw. diese Universitäten



Das Wohnen in Frankfurt ist teuer, für Studierende allemal.

den gewünschten Studiengang nicht anbietet. Zum Pendeln sind die Wege oft einfach zu weit und so bleibt keine andere Wahl als sich ein anderes Studienfach auszusuchen oder in die Nähe der Uni zu ziehen. Doch auch hier gibt es weitere finanzielle Probleme. Die günstigste Variante in Frankfurt zu wohnen ist, sich ein Zimmer in einem Studentenwohnheim zu nehmen, je nach Lage, Größe und Ausstattung kostet dies zwischen 150 Euro und 420 Euro. Doch diese Studentenwohnheimplätze sind aufgrund ihrer günstigen Preise sehr begehrt und meistens wird man auf eine sehr lange Warteliste gesetzt. Nun gibt es natürlich noch die Möglichkeit eines WG-Zimmers, die meistens leider auch sehr rar sind und in den meisten Fällen auch deutlich teurer. So bestreitet der „arme Student“ einen täglichen Kampf, um durch den harten Uni-Alltag zu kommen. Viele scheitern, da sie das Arbeits- und Uni-Pensum einfach nicht mehr vereinen können. Die Zahl der Studienabbrecher ist daher nicht gering und so wechseln viele irgendwann zu einer Ausbildung.

Schade, dass vielen jungen Menschen der Weg zum Traumberuf versperrt bleibt, nur weil es an finanzieller Unterstützung mangelt. Von der so hoch gelobten „Chancengleichheit“ in unserem Land sind wir leider noch sehr weit entfernt.

Gesine Hohl



WIR HELFEN TIEREN IN DER NOT!

Geschäftsstelle
Alexanderstraße 18
40210 Düsseldorf
Tel.: (02 11) 13 19 28

Clara-Vahrenholz-Tierheim
Rüdigerstraße 1
40472 Düsseldorf
Tel.: (02 11) 65 18 50

Spendenkonten:
(Spenden an uns sind steuerlich absetzbar)

Kreissparkasse Düsseldorf
Kto.-Nr. 1040 930 (BLZ 301 502 00)

Stadtparkasse Düsseldorf
Kto.-Nr. 19 068 758 (BLZ 300 501 10)

Michael Mittermeier spricht den Drachen Hector



**UFA-PALAST
DÜSSELDORF**

am Hof, Worringer Straße 142 Info/Reserv.:
0211/5306701 oder
0180-50 50 666 (0,14 € pro Min)
Online Kartenservierung:
www.ufa-duesseldorf.de

Hexe Lili

DER DRACHE
UND DAS MAGISCHE BUCH

PREVIEW

15. Februar 2009
15 Uhr

Fortsetzung von Seite 13

ge wird ohne große öffentliche Debatte innerhalb eines schon mächtigen Tafelverbandes entschieden, der zur Politik gute Verbindungen hat, etwa mit Ministerin Dr. Ursula von der Leyen als Schirmherrin. Eine Win-Win-Situation für beide Seiten: Die Politik kann sich mit den Tafeln schmücken. Und der Tafelverband kann im direkten Kontakt mit der Regierung über seine Finanzierung verhandeln.

?: Bei der letzten Jahrestagung der Tafeln, soll es eine Auseinandersetzung um Ihre Teilnahme an einem Podium gegeben haben.

!: Ich hatte eine Einladung, mein Buch dort vorzustellen. Dann hat man mich gebeten, meine Thesen zur Vorbereitung zuvor ins Intranet zu stellen. Das haben einige Leute gelesen und gefordert, mich auszuladen. Daraufhin habe ich auf meine Position als Wissenschaftler bestanden. In dieser Eigenschaft bin ich nicht gewohnt, erst auf einen Kongress ein- und dann aus irgendwelchen Opportunitätsgründen wieder eingeladen zu werden. Ich wollte einen fairen rhetorischen Schlagabtausch. Schließlich haben wir uns auf zwei Podiumsdiskussionen mit einem Tafelrepräsentanten und mir geeinigt. Bei der zweiten Debatte saßen dann plötzlich allerdings doch zwei Tafelvertreter neben mir.

Interview: Jan Eisner

KRITIK WIRKT?

Tafelverband kritisiert mangelnde Staatsfürsorge

(epd/ff). Die Kritik an der politischen Zurückhaltung des Tafelverbandes zeigt erste Wirkung. Die Chefin der Düsseldorfer Tafel, Heike Vongehr, immerhin sagt: „Wir beobachten eine ständige Verarmung der Stadt.“ Eine Ursache dafür kann sie aber „nicht nennen“, wie die Lokalpresse berichtet. Dagegen kritisiert der Vorsitzende des Verbandes der deutschen Tafeln, Gerd Häuser, neuerdings dass seine 808 lokalen Mitgliedsorganisationen zunehmend zum festen Bestandteil deutscher Sozialpolitik werden und der Staat klammheimlich von der Daseinsfürsorge abrücke.

ZWISCHENRUF

von olaf cless

Bleigießen

Eine Lanze für „Demokratie, Humanismus und Gerechtigkeit“ brach Amos Oz, der Heine-Preisträger der Stadt Düsseldorf, in seiner Rede. Nur mit „Rationalität, Pragmatismus, Toleranz“, sagte der israelische Schriftsteller, sei der jüdisch-arabische Konflikt zu lösen. „Wir brauchen etwas von Heines Verachtung



„Wir brauchen etwas von Heines Verachtung für engstirnigen Fanatismus“ (Amos Oz)

für engstirnigen Fanatismus“, betonte Oz und fuhr im Sinne einer Zwei-Staaten-Lösung fort: „Fast jeder Israeli und fast jeder Palästinenser weiß im Grunde seines Herzens, wie ein möglicher Kompromiss inhaltlich aussehen kann.“ Die Festgesellschaft in der voll besetzten Tonhalle spendete warmen Beifall. Das war am 13. Dezember. Zwei Wochen später begann Israel unter dem stimmungsvollen Codenamen „Gegossenes Blei“, den Gaza-Streifen, dieses große überfüllte Freiluft-Gefängnis, zu bombardieren. Binnen kurzer Frist gab es Hunderte Tote und Tausende Verletzte, darunter zahllose Kinder, Frauen, Zivilisten. Auch wenn man die Kassam-Raketenabschüsse der Hamas berücksichtigt – für die israelische Gewaltorgie gibt es keine Rechtfertigung. Rationalismus, Pragmatismus, Toleranz? Humanismus, Gerechtigkeit? Kompromissbereitschaft? Alles Makulatur. Es wird nur noch Blei gegossen. Eine Woche nach Beginn der Angriffe fand in Düsseldorf, wie überall auf der Welt, eine große Friedensdemonstration statt. Das führende Lokalblatt titulierte sie als „Palästinenser-Demo“ und empfahl ihren Lesern ansonsten den „Vorentscheid zu den Nationalen Nail-Meisterschaften“ in der Handwerkskammer sowie das traditionelle Aufwiegen des Prinzenpaares in Süßigkeiten als die bedeutsameren Events des Tages. Auf der Friedensdemonstration fehlten zwar, zu rund 99,9 Prozent, die Teilnehmer des Heine-Festakts drei Wochen zuvor – Amos Oz hatte übrigens in Israel längst zu einem Waffenstillstand aufgerufen –, dennoch kann zur Ehre der Landeshauptstadt gesagt werden, dass die Manifestation mehr als eine „Palästinenser-Demo“ war, sonst hätte ich dort ja nicht so viele nette Bekannte und Unbekannte mit nachweislich nichtpalästinensischem Hintergrund getroffen.

KREUZWORTRÄTSEL

Die Lösung ist ein Szenewort für einen Schuss Heroin. Unter allen Einsendungen (info@fiftyfifty-galerie.de oder Postkarte an fiftyfifty Jägerstr. 15, 40231 Düsseldorf) verlosen wir 3 Bücher „Wenn nicht sogar sehr“ von Semra Idic.



Bosheit, Gehässigkeit	die Sterne betreffend	Brillenbehälter	US-Film, Showstar (Dean) † 1995	Notiz, kurze Aufzeichnung	dt. TV-Unterhalter (Robert) †	ernsthaft, anständig	Stadt an der Fulda
↖	3	↘	↘	undichte Stelle	5		↘
Anlasser des Kfz-Motors	↗					Herd einer Schmiede	
hohes, schmales Bauwerk	↗			schlecht, wertlos, minderwertig	↗		
↖				6	Mann an d. Unternehmensspitze		
Insel-europäer		nord-amerikanischer Indianer		7			
ugs.: nicht vertrauenswürdig			2	1	Trag- und Reittier in südl. Ländern		4

PV1007-1002101

„Hallo, ich bin ein Mensch!“

Seit etwa einem Jahr verkaufe ich die Straßenzeitung *fiftyfifty*. Man erlebt Vieles, wenn man in einem Rollstuhl durch die Straßen fährt und versucht die Obdachlosenzeitung zu verkaufen. Ich stieß auf totale Ablehnung, bekam aber auch richtig viel Zuneigung und ein aufmunterndes „Daumen hoch“. So ist das. Was mich am meisten stört, ist die Arroganz einiger Mitbürger. „Ihr bekommt doch Unterstützung von der Stadt“, sagen sie, um ein Argument zu haben, mir keine Zeitung abzukaufen. Aber haben Sie ... ja, Sie ... schon einmal versucht von 351 Euro im Monat Ihr Leben zu bestreiten? Alles, von Kleidung, über Bus & Bahnkarten, Kino & Theater, Schuhreparatur und Seife zum Waschen und vieles mehr? Wie soll das gehen? Und was ist, wenn wir eine Wohnung endlich bekommen haben und die Waschmaschine geht nicht mehr? Auch dafür muss das Geld reichen. Oder wenn die Energiepreise wieder mal steigen? Um sich für solche Zwecke eine Rücklage zu bilden verkaufen wir die *fiftyfifty*. Und das wollt Ihr uns auch noch nehmen? Arroganz auch bei manchen Behörden. Nicht alle von uns haben die gleiche Bildung – nicht alle kennen sich aus. Manche Menschen brauchen eben etwas länger, um komplizierte Dinge mitzuteilen. Hey, Leute in den Ämtern, ihr seid auch für uns Obdachlose da. Ihr verdient euer Geld damit, uns gut zu beraten und gut zu behandeln. Habt ihr eine Ahnung, warum wir auf der Straße gelandet sind? Habt ihr euch schon



Habt ihr eine Ahnung, warum wir auf der Straße gelandet sind? Habt ihr euch schon einmal mit uns ernsthaft unterhalten?

einmal mit uns ernsthaft unterhalten? Oder überhaupt? Seit etwa zwei Jahren bekomme ich meinen Lebensunterhalt vom Amt für Grundsicherung. Bis heute sah ich noch keinen Angestellten, der mich etwas fragte. Alles läuft schriftlich in standartisierten Briefen ab. Hallo, ich bin ein Mensch!

Nur, wenn man die Dinge erkennt und versteht, kann man fast alles bewerkstelligen. Ihr nennt euch

(zum Teil) Christen. Ist es christlich, auf seinen Nächsten herabzusehen und ihn Penner oder Taugenichts zu nennen?

Politiker dieses Landes: Ihr seid auch von uns gewählt, also arbeitet auch bitte für uns. Warum sollen die Gelder für Obdachlosen-Projekte gestrichen werden? Diese Projekte helfen uns, ein einigermaßen würdiges Leben, leben zu können. Aber leben wir wirklich – existieren wir nicht nur?

Bitte unterstützt uns und kauft zwei Zeitungen – eine für euch selbst und eine zum Verschenken. Das Lesen wird euch helfen, unsere Welt besser zu verstehen.

Jürgen, *fiftyfifty*-Verkäufer

Schranksysteme
Individuelle **Tische**
Regalsysteme **Betten** nach Maß

ab 119,-
Nick, Buche massiv
90x200 cm

ab 249,-
Love, Buche massiv
140x200 cm

ab 415,-
Schubkastenbett
100x200 cm

ab 525,-
Buche massiv
200x99 cm

FORMAT
Kleiderschränke
nach Maß
Jede Breite, jede Höhe,
jede Tiefe. Alle Maße.

REGALE
nach Maß
70 Farben, 50 Hölzer,
alle Maße möglich
ab 298,-

Kommoden
individuell gefertigt

Ecklösungen
nutzen Sie jeden
Platz

Testsieger Matratze
Kaltschaum ab 169,-
Green Sleep ab 559,-

TESTSIEGER
MALLE
7 Jahre
Kaltschaummatratze M2
GUT (2,*)

www.holzconnection.de / Komplette Collection im Internet.

HOLZCONNECTION

Burgplatz 2-3 Fon 0211 - 323 79 20 Mo - Fr 11 - 19 Uhr
40213 Düsseldorf Fax 0211 - 323 79 26 Sa 10 - 14 Uhr

Nathalie Bertrams Martin Bucher

LUFTRAUM.INTERFERENZ

07.03. - 29.03.2009

Vernissage:
Freitag, 06. März 2009 um 19 Uhr

Öffnungszeiten: Mo – Sa, 14 - 17 Uhr
und nach Vereinbarung: 0211.921 62 84

fiftyfifty – Galerie
Jägerstr. 15, 40231 Düsseldorf